Nr. 170. — 28. Jahrgang. Samstag, den 27. Juni 1914.

Paderborner Anzeiger

Volkszeitung für das Paderborner Land

Erscheint wöchentlich 7 mal.
Bezugspreis monatlich bei der Post abgeholt 40 Pfg., durch Boten ins Haus gebracht 50 Pfg., durch die Post zugestellt 54 Pfg.
Redaktion und Geschäftsstelle: Paderborn Königstraße 11
Fernsprech-Anschluß 61. Adresse für Telegramme: Anzeiger Paderborn.
Abdruck der Gewinnlisten der preußisch-süddeutschen Klassen-Lotterie.

Im „Paderborner Anzeiger" werden alle amtlichen Bekanntmachungen des Paderborner Magistrats veröffentlicht.
Beilagen: „Familienfreund", „St. Liboriusblatt", „Die Zeit in Wort u. Bild" u. „Landwirtschaftliches Wochen- u. Vereinsblatt".
Anzeigenpreis die 7gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Paderborn 10 Pfg., auswärts 15 Pfg. Reklamezeile 40 Pfg.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Paderborn ◇ Organ des Landwirtschaftlichen Kreisverein

Die „Sammlung" gegen die Sozialdemokratie.

Die Sammlungsrufe gegen die Sozialdemokratie, welche in letzter Zeit ganz besonders laut ertönten, und auch von hervorragenden Parlamentariern der verschiedensten bürgerlichen Parteien aufgenommen wurden, haben ein lebhaftes Echo in allen bürgerlichen Kreisen gefunden, und wir haben das gewiß außerordentliche und staunenswerte Ereignis erlebt, daß sogar der Hansabund unter Führung seines linksradikalen Führers Geheimrat Rießer aus reinem Selbsterhaltungstrieb eine kräftige Schwenkung in dieser Richtung vollzogen hat. Wenn wir hierauf noch einmal kurz zurückkommen, so hat das seine guten Gründe. Denn, wie man weiß, steht der Hansabund mit seiner Leitung — man denke an Herrn Dr. Stresemann — auch den Nationalliberalen, wenigstens deren linkem Flügel, nahe, und auf die Nationalliberalen wird es, wie wir schon früher gelegentlich ausgeführt haben, ankommen, ob sich eine großzügige Sammlungspolitik gegen den Umsturz überhaupt durchführen lassen wird.

Herr Rießer also wandte sich auf dem Jubiläumstage des Hansabundes auch an die Angestelltenverbände, deren Interessen der Hansabund auch angeblich vertreten will, wovon man allerdings bis jetzt nicht gemerkt hat. Und er warnte sie vor azu großer Radikalisierung und ermahnte sie, dafür zu sorgen, daß die radikale Richtung in ihnen niemals die Oberhand gewinnen möge, da unsere wirtschaftliche Zukunft zum guten Teile davon abhänge, ob die gemäßigten Angestelltenverbände oder die radikalen die Oberhand gewinnen. Und weiter erkannte Herr Rießer die Sammlung des gesamten Bürgertums gegen die Sozialdemokratie vollständig an. Er machte zu diesem Zwecke sogar einen originellen Vorschlag, der auf ein parlamentarisches Regime hinausläuft in dem Sinne, daß die Regierung paritätisch aus Mitgliedern der konservativen und liberalen Parteien und des Zentrums zusammengesetzt werden soll. Dies alles ist gewiß außerordentlich bemerkenswert. Denn es zeigt unter anderem auch ein gewisses Abrücken von dem radikalen Linksliberalismus, dessen Geschäfte der Hansabund bisher mit rührender Treue besorgt hat. Ist doch die freisinnige Partei die einzige, in welcher auch heute noch die Großblockallüren spuken, obwohl sich auch in ihren Kreisen eine Wandlung anzubahnen scheint, wie wir das vor kurzem aus einer Rede des freisinnigen Abg. Eickhoff nachgewiesen haben, in welcher ganz im Sinne der bürgerlichen Sammlung die Notwendigkeit eines einigen Vorgehens aller staatserhaltenden Kräfte gegen den Umsturz als erste betont und die sich hieraus ergebenden Pflichten auf das Anschaulichste geschildert wurden.

Allein die Widerspenstigkeit des Freisinns, der wegen seines Abhängigkeitsverhältnisses so leicht nicht von der Sozialdemokratie loskommen kann, brauchte nicht zu stören, wenn nur die Nationalliberalen ihre Schuldigkeit täten. Da aber erscheinen nun die großen nationalliberalen Staatsmänner von dem Schlage des Herrn Bassermann und erklären großspurig, daß die nationalliberale Partei eine solche Sammlung nicht nötig habe. Man möchte fragen, was denn Herr Bassermann mit diesem seinem in Neuwied auf dem nationalliberalen Vertretertag gesprochenen Worte eigentlich will? Es klingt ja sehr stolz, wenn man sagt, die nationalliberale Partei hat es nicht nötig, sich irgend einer politischen Gemeinschaft anzugliedern, sie wolle und könne ihre politische Unabhängigkeit nach rechts wie nach links bewahren. Das ist in gewissem Sinne sogar notwendig. Und auch das Zentrum, wie die Konservativen stehen auf diesem Standpunkte. Wir brauchen in der Tat keine Blockbildungen, weder nach der rechten, noch nach der linken Seite, sie müssen schädlich wirken, da sie dem Parteiterrorismus Tür und Tor öffnen. Im übrigen aber sind doch die staatserhaltenden Parteien von Fall zu Fall aufeinander angewiesen, da sie jede für sich allein nicht stark genug sind, um etwas durchzusetzen. Will man also mit Erfolg gegen den Umsturz kämpfen, dann muß man sich vereinbaren, muß Anschlüsse suchen. Und zwar müßten diese Zusammenschüsse sich vollziehen auf der Grundlage der wichtigsten sittlichen und nationalen Interessen. Denn diese sind durch die Sozialdemokratie gefährdet, und diese gilt es zu schützen. Man spricht häufig von der Schwäche unserer Regierung, und mit Recht. Allein die Regierung ist auch nicht an allem schuld. Wenn unsere Reichsregierung beispielsweise wüßte, daß sie auf der hier angedeuteten Grundlage eine geschlossene und kräftige Majorität hinter sich hätte, auf die sie sich verlassen könnte, so würde sie eine viel energischere Initiative ergreifen können.

Leider ist nach den Erklärungen Bassermanns nach dieser Richtung nicht viel zu hoffen. Die Möglichkeit eines engeren Zusammenschlusses mit den Nationalliberalen würde auch erst dann gegeben sein, wenn die Nationalliberalen endlich einmal aus ihrer Parteizerklüftung herauskämen und in sich selbst erst ein einiges Parteigebilde darstellen würden. Daran aber ist nach Lage der Verhältnisse einstweilen nicht zu denken trotz der stolzen Einigkeitsphrasen, mit welchen uns Herr Bassermann das Gegenteil glaubhaft machen will.

Der wankende Mbret-Thron.

Prenk Bibdoda nicht gefangen!

* **Wien,** 25. Juni. In hiesigen maßgebenden Kreisen sind aus Durazzo von gestern nachts 11 Uhr Depeschen eingetroffen die besagen, daß sich die Truppen Prenk Bibdodas unter dem Befehl eines Majors der albanischen Gendarmerie im siegreichen Vormarsch auf der Straße Tirana — Schijak befinden. Prenk Bibdoda selbst ist bei der Nachhut, die in der Gegend von Ismid ihre Stellung hat. Die Gefangennahme Prenk Bibdodas und die Niederlage seiner Truppen wird auf Grund dieser Meldung als unwahrscheinlich gehalten.

Vordringen der Aufständischen.

* **Wien,** 26. Juni. Nach den neuesten Meldungen aus Südalbanien steht die Sache des Fürsten dort überall sehr schlecht. 300 Gendarmen, die auf dem Marsche nach Elbassan begriffen waren, sind auf die Nachricht vom Fall der Stadt bereits verschwunden. Die Gendarmen in der Umgegend von Durazzo sollen zu den Rebellen übergegangen sein.

Die in Elbassan eingezogenen Aufständischen haben sämtliche Regierungsschilder von den öffentlichen Gebäuden entfernt, die Absetzung des Fürsten Wilhelm ausgesprochen und die Souveränität des Sultans über Albanien proklamiert. Die Ortsbehörden leisteten bereits der neuen Regierung den Treueid. Es verlautet, das **Essad Pascha mit den Aufständischen in Elbassan eingezogen ist.**

* **Durazzo,** 25, Juni. Valona ist äußerst bedroht. In einer gestern abend eingetroffenen Depesche wird gemeldet, daß die Rebellen den Vojussafluß überschritten haben, und daß sie sich nunmehr zum allgemeinen Strumangriff vorbereiten. Die Regierung schickte eiligst Munition und Kriegsvorräte nach Valona in der Hoffnung, daß sich die Stadt trotzdem wird halten können. Die Regierung soll an Ismael Kemal telegraphiert haben, daß sie seine Hilfe annehme und ihm gleichzeitig seine Stelle im neuen Kabinett anbiete.

Der unentschlossene Mbret — Sturz des Kabinetts.

* **Durazzo,** 25. Juni. Das albanische Ministerium wird von der nationalistischen Partei stark angegriffen, weil der Waffenstillstand mit den Rebellen wiederholt verlängert worden ist.

Die Haltung des Fürsten ist wieder unentschlossen, er weiß nicht wem er trauen soll und wofür er sich entscheiden soll. Das langsame Vorrücken der Ersatzarmee Prenk Bibdodas begegnet hier starkem Mißtrauen. Dadurch wird auch die zögernde Haltung der Regierung erklärt.

* **Wien,** 25. Juni. Der „Neuen freien Presse" wird aus Durazzo gemeldet: Gestern früh begaben sich Delegierte der Regierung im Wagen nach Schijak und kehrten nach zwei Stunden mit einem Briefe an den Minister dse Innern zurück, dessen Inhalt geheimgehalten wird. Mittags begaben sich wiederum sechs Delegierte der Regierung zum Lager der Aufständischen, unter ihnen befand sich auch Bischof Gacari, ein orthodoxer Priester und ein Hodscha, die übrigen drei waren Bürger aus Durazzo. Die Deputation wurde außerhalb der Schanzgraben von Boten der Aufständischen empfangen, die den Delegierten die Augen verbanden. Dann wurden die Delegierten hinter die Hügel von Rastbul geführt, wo die Zusammenkunft stattfand. Um 5 Uhr kehrte die Deputation zurück und begab sich sofort ins fürstliche Palais.

Der Sturz der jetzigen Regierung ist sicher und dürfte schon morgen erfolgen.

In unterrichteten Kreisen verlautet, daß aus dem gegenwärtigen albanischen Kabinett mehrere Mitglieder ausscheiden wollen, unter ihnen auch Mufid. Das Präsidium Mukhtar Pascha soll weiter bebehalten werden, jedoch beabsichtigt Mukhtar zurückzutreten, falls Mufid nicht weiter bleibt. Ismael Kemel soll Minister des Aeußeren werden. Es heißt, daß sich sogar unter den Katholiken von Durazzo und selbst unter den Mitgliedern der Regierung eine antidynastische Bewegung kundgibt.

Wieder ein Hilferuf.

* **Wien,** 26. Juni. Der hiesige albanische Gesandte Sureya Vlora richtet an die „Albanische Korrespondenz" folgende Zuschrift: „Die Lage in Albanien ist infolge des Vorrückens der Insurgenten höchst verzweifelt. In diesem Augenblick hat Europa die Pflicht, seine Schöpfung vor dem Untergang zu schützen. Wir sind sicher den europäischen Freiwilligen sehr dankber, die sich entschließen, jetzt nach Albanien zu gehen und dort zu kämpfen, aber für die Mächte Europas besteht nunmehr die unabweisliche Pflicht, dem albanischen Staate durch internationale Truppen zu Hilfe zu kommen

Sammlung einer internationalen Armee?

* London, 25. Juni. Der Wiener Korrespondent der „Daily Mail" will aus bester Quelle erfahren haben, daß die Großmächte augenblicklich mit der Beratung eines Planes beschäftigt sind, der dahin geht, die vor Albanien befindlichen internationalen Truppen zu einer Armee zu vereinigen, die zur Unterdrückung des Aufstandes in Albanien Verwendung finden soll. Die Verantwortung für die Meldung muß dem genannten Blatt überlassen bleiben.

Sir Edward Grey winkt ab.

* **London,** 25. Juni. Im Parlament erklärte heute der Staatssekretär des Aeußeren Sir Edward Grey, daß die englische Regierung keine Verantwortung dafür übernehme, die Ordnung in Albanien aufrecht zu erhalten. Sie würde in keinem Fall Konsuln in das Gebiet, in dem die Wirren noch herrschen, entsenden.

Die Anstifter der Rebellen.

* **Wien,** 26. Juni. Aus Skutari wird gemeldet: Seit längerer Zeit versuchen türkische und montenegrinische Agenten die Mohamedaner von Skutari und den umliegenden Dörfern zum Aufstand zu bewegen. Diese Bestrebungen fanden bei einem Teil der mohamedanischen Bevölkerung Anklang. Eine Anzahl von Mohamedanern hat den Stadtkommandanten, den englischen Oberst Philipps, ihnen die Bewilligung zum Abmarsch ins Lager der Aufständischen zu erteilen. Oberst Philipps erklärte sich hierzu bereit unter der Bedingung, daß die Güter eines jeden, der sich bei den Aufständischen anschließe, der Konfiskation verfallen. Oberst Philipps hat die Abhaltung von Versammlungen verboten und bekanntgeben lassen, daß jeder Mann, der zum Aufstand reize, verhaftet und abgeurteilt werde. Da in der letzten Zeit von Montenegrinern aus ein ausgedehnter Waffenschmuggel betrieben worden ist, hat Oberst Philipps die Bewachung der Grenze angeordnet.

Mexikanischer Wirrwarr.

Das zweifelhafte Ergebnis der Friedenskonferenz in Niagara-Falls.

* **Newyork,** 25. Juni. Die Vertreter der südamerikanischen ABC-Republiken, die amerikanischen und die mexikanischen Delegierten unterzeichneten gestern abend Protokolle, deren Bestimmungen im wesentlichen folgende sind: Huerta tritt zurück, sobald in der Konferenz mit den Carranzisten ein provisorischer Nachfolger designiert ist. Die provisorische Regierung soll Wahlen ausschreiben. Die Vereinigten Staaten erkennen diese Regierung an, sobald sie aufgerichtet ist; sie fordern keine Kriegsentschädigung oder sonstige Genugtuung. Die provisorische Regierung amnestiert alle Ausländer, welche sich politisch betätigten. Sie wird auch Schritte tun, die Ansprüche der Ausländer auf Entschädigung zu erledigen.

Diese Protokolle beschränken sich strikt auf internationale Angelegenheiten. Mithin überlassen die Vermittler die Lösung des inneren, also schwierigsten Problems den geplanten Konferenzen zwischen Huertisten und Carranzisten, über deren Aussichten die hiesige Presse sich sehr reserviert äußert. Die Frage der Zurückziehung der amerikanischen Truppen aus Veracruz bleibt späterer Erledigung vorbehalten. Carranza verlangte, dies solle sofort geschehen, da eine solche Streitmacht geeignet sei, einen gewissen Einfluß bei den Wahlen auszuüben.

* **Newyork,** 25. Juni. Die „World" veröffentlicht ein Interview mit dem Vertreter Cararnzas auf der Friedenskonferenz in Niagara Falls, Calderon, der sich in scharfer Weise gegen den Inhalt der von den Friedensdelegierten beschlossenen Protokolle wendet. Er erklärte, die Aufständischen würden sich auf keinen Fall um die ihnen aus der jetzt siegreichen Revolution erwachsenden Vorteile bringen lassen.

Die von der Friedenskonferenz gefaßten Protokolle, die u. a. die Lösung der inneren Schwierigkeiten Mexikos dem Lande selber überläßt, werden von der hiesigen Presse nur mit großer Zurückhaltung besprochen. Die Frage der Zurückziehung der amerikanischen Truppen aus Veracruz bleibt einer späteren Erledigung vorbehalten. Wie die Blätter melden, bestand Carranza auf der sofortigen Räumung Veracruz' durch die Amerikaner, da die Anwesenheit der Unionstruppen einen gewissen Einfluß auf die von der provisorischen Regierung auszuschreibenden Wahlen haben könnte. Die Stellungt der Washingtoner Regierung gegenüber diesem Verlangen ist noch nicht bekannt, jedoch glaubt man, daß Wilson in die sofortige Räumung Veracruz' kaum einwilligen dürfte.

San Louis Potosi von Rebellen genommen.

* **Newyork,** 26. Juni. General Carranza meldet, daß die Stadt San Louis Potosi ebenfalls bereits in die Hände der Rebellen gefallen sei. Die Truppen Huertas hätten die Stadt verlassen und seien in der Richtung auf Agua Calientes abmarschiert.

Der Herzog von Meiningen †

Herzog Georg 2. von Sachsen-Meiningen und Hildburghausen ist nach längerer Krankheit am Donnerstag früh 2 Uhr in Bad Wildungen im dortigen fürstlichen Badehotel im Alter von 88 Jahren gestorben. Am Sterbelager des Herzogs weilten seine Gattin, die Freifrau von Heldburg, sein Sohn aus zweiter Ehe Prinz Ernst und seine Enkelin Prinzessin Adelheid. Als Ursache des Todes wird von den Aerzten Arterienverkalkung angegeben. Die Beisetzung des Herzogs wird voraussichtlich am Sonntag in Meiningen stattfinden.

Herzog Georg 2. wurde 1826 geboren als Sohn des Herzogs Bernhard Erich Freund aus dessen Ehe mit Prinzessin Marie von Hessen-Kassel. Bis zum Ausbruch der Märzrevolution diente er im preußischen Gardekürassier-Regiment, nahm alsdann den Abschied und heiratete 1850 die Prinzessin Charlotte von Preußen, Schwester des Prinzen Albrecht, die jedoch schon 1855 starb. 1858 vermählte er sich mit Fedora von Hohenlohe-Langenburg, mit der er bis 1872 in glücklicher Ehe lebte, und übernahm 1866 die Regierung. Nach ihrem Tode widmete er sich mit erhöhtem Eifer seiner Theaterpassion, die ihn Ellen Franz zuführte, die talentvolle Tochter eines Gymnasiallehrers in Naumburg. 1873 ließ er sich in Liebenstein mit ihr trauen. Am Kriege 1870-71 nahm er aktiven Anteil mit seinem ältesten Sohne Bernhard. Er machte den ganzen Feldzug im Stabe der 22. Division mit und stand oftmals im Feuer, da er es verschmähte, sich in den großen Hauptquartieren es wohl sein zu lassen, und statt dessen getreulich seine Zweiunddreißiger auf den Märschen und in die Schlachten begleitete. Sein Sohn erster Ehe, Erbprinz Bernhard, ein Schöngeist und Gelehrter wie sein Vater, heiratete 1878 die Prinzessin Charlotte von Preußen, eine Schwester des Kaisers, von der er eine Tochter hat, die die Gemahlin des Prinzen Heinrich 80. Reuß j. L. ist. Prinzessin Maria ist unvermählt geblieben. Prinz Ernst, der älteste Sohn zweiter Ehe, ist Maler von Beruf und lebt in München mit seiner Gattin, der Tochter Wilhelm Insens, die den Titel einer Freifrau von Saalfeld erhielt. Prinz Friedrich hingegen ehelichte Prinzessin Adelheid zu Lippe, Schwester des regierenden Fürsten Leopold 4., und das älteste seiner sechs Kinder, Prinzessin Karola Feodora, ist seit 1910 die Gemahlin des Großherzogs von Sachsen-Weimar.

Der neue Herzog, bisherige Erbprinz Bernhard, ist am 1. April 1851 in Meiningen geboren, steht also bereits im 64. Lebensjahre. Er widmete sich der militärischen Laufbahn. Bekannt ist sein Erlaß, den er als kommandierender General des 6. Armeekorps in Breslau anläßlich des Selbstmordes eines Kanoniers wegen militärischer Mißhandlungen an sein Armeekorps gerichtet hatte, der schließlich seinen Rücktritt vom Kommando zur Folge hatte. Allerdings wurde er bald darauf zum Generalinspekteur der 2. Armeeinspektion mit dem Sitz in Meiningen ernannt. Im vergangenen Jahre nahm er als Generaloberst mit dem Rang eines Generalfeldmarschalls seinen Abschied. Aber das ohnehin nicht sehr freundliche Verhältnis des Erbprinzen und seiner Gemahlin Charlotte, der ältesten Schwester des Kaisers, zum Kaiserhofe wurde durch diese Angelegenheit noch mehr verschärft. Es hat sich erst seit einiger Zeit etwas gebessert. Das neue Herzogspaar hat nur eine Tochter, die Prinzessin Feodora, die mit dem Prinzen Heinrich 30. Reuß j. L. verheiratet ist.

Deutsches Reich.

* **Material für den „Vorwärts".** Auf die Aufforderung der sozialdemokratischen Blätter hin, es

sollten sich Zeugen für Soldatenmißhandlungen melden, berichtet die „Koburger Ztg.": Ein Gefreiter im 71. Infanterie-Regiment in Erfurt wurde vor einiger Zeit wegen Soldatenmißhandlung zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Dieser Gefreite ist jetzt ein Führer der Koburger Sozialdemokratie und gehört zur roten Preßkommission!

* **Graf Schwerin-Löwitz wieder genesen.** Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Graf Schwerin-Löwitz, ist soweit wieder hergestellt, daß er bereits das Bett verlassen konnte. Graf Schwerin-Löwitz wird sich voraussichtlich am Sonntag oder Montag zu längerem Aufenthalt nach Löwitz in Pommern begeben.

Ausland.

Frankreich.

* **Das Ministerium im Dienst der Freimaurerei.** Das Ministerium beginnt seine Tätigkeit, indem es sich in den Dienst der „Freimaurerei" stellt. Kaum ist der Beifall der Rechten und des Zentrums in der Kammer, mit welchem sie die Erklärungen des Ministerpräsidenten über die Militärorganisation aufnahmen, verhallt, da kündigt auch schon der Kriegsminister Messimy zwei Ernennungen an, welche einen Schlag in das Gesicht der Katholiken und guten Patrioten bedeuten. Zwei der bekanntesten Größen der französischen Freimaurerei wurden plötzlich zu den höchsten Stellen innerhalb der Armee befördert: General Valabregue, ein Vetter Alfreds Dreyfus, wurde zum Mitglied des obersten Kriegsrats, und General Saures zum Kommandierenden des 6. Armeekorps in Rouen, einem der besten Posten der Armee ernannt. General Valabregue war auch einer der tätigsten Mitarbeiter des Kriegsministers Andree und einer der Organisatoren des freimaurerischen Angebesystems innerhalb des Heeres zur Zeit der Ministerpräsidentschaft Combes. Er kommt also als Vertrauensmann und Vertreter der Combisten in den obersten Kriegsrat. Es scheint, daß das Versprechen dieser Ernennung von Seiten des Ministeriums nicht ohne Einfluß auf die Haltung der Radikalen in der Kammer geblieben ist, bei der Vorstellung Vivianis. Auch Saures war einer der Mitarbeiter des Generals Valabregue bei der Organisation des Angebensystems. Er ist Hochgrad der Pariser Loge. Bei den vorigjährigen Manövern schnitt er so schlecht ab, daß der Generalstabschef Joffre ihn in seiner Kritik als völlig unfähig für seinen Posten bezeichnete. Diese Kritik des Generalstabschefs wurde bekanntlich seinerzeit vom „Temps" veröffentlicht und erregte großes Aufsehen. Diese Ernennungen werden natürlich von den Radikalen mit Befriedigung aufgenommen. Sie verlangen jetzt auch einen wichtigen Posten für einen anderen Freimaurer, den früheren General der Infanterie, Saarail. Außerdem verlangen sie Entfernung des Generals Castellan, des Unterchefs des großen Generalstabes, der ein tüchtiger Soldat ist, aber das Verbrechen begeht, die heilige Messe zu besuchen. Auch für diesen Posten haben die Radikalen einen authentischen Freimaurer bereit. Das neue Ministerium hat sich bis jetzt nur in einem Punkt klar zu erkennen gegeben: antiklerikal zu regieren und der Freimaurerei zu dienen.

* **Die Vorherrschaft im Mittelmeer.** Bei der Beratung des Marinebudgets im Senat führte der Berichterstatter Chautemps aus, daß Frankreich sich um jeden Preis die Vorherrschaft im Mittelmeer sichern müsse. Frankreich müsse, so erklärte er, nicht nur ungehindert in Nordafrika und allen anderen entfernteren Besitzungen verkehren können, sondern es muß auch verhindern, daß Deutschland, das im Norden von der russischen und britischen Flotte blockiert wird, sich über die österreichischen und italienischen Häfen mit Rohstoffen und Lebensmitteln versorgen kann. Deutschland kann, sobald es vom Meere abgeschnitten wird, einen längeren Krieg nicht vertragen. Bis jetzt hält unsere Flotte den vereinigten italienischen und österreichischen Flotten das Gleichgewicht. Aber im Jahre 1920 werden uns vier Ueberdreadnoughts fehlen. Wir müssen daher unsere Kriegsflotte von 28 Panzerschiffen auf 33 bringen, das heißt vier Geschwader zu je acht Einheiten und außerdem ein Admiralschiff außerhalb des Geschwaders.

England.

* **Zu der Bewaffnung der Ulsterrebellen** erklärte im Unterhause Schatzsekretär Lloyd George, daß die Regierung keinerlei Schritte unternehmen würde, um die Ausfuhr von Waffen aus Amerika nach Irland zu verhindern. Da man jedoch in London sehr genau weiß, daß nicht nur die Ulsterleute aus Amerika Waffen beziehen, sondern auch die irischen Nationalisten, die von den irischen Gesellschaften in Amerika mit Waffen versehen werden, so gewinnt diese Erklärung des Ministers ein ganz besonderes Gepräge.

* **Neue Männer.** In Londoner diplomatischen Kreisen verlautet, daß die Einzelheiten der Ernennung Lord Kitcheners zum Vizekönig von Indien bei dessen letztem Aufenthalt in London endgültig geregelt worden seien. Lord Hardinge, der nach den ursprünglichen Dispositionen bis zum Jahre 1915 in Indien verbleiben sollte, wird in Anbetracht seines Gesundheitszustandes bereits früher nach Europa zurückkehren und zum englischen Botschafter in Paris ernannt werden. Der augenblickliche Vertreter in Paris, Lord Francis Bertie, wird infolge seines hohen Alters endgültig zurücktreten.

Rußland.

* **Die Presse zum englischen Flottenbesuch.** Die russischen Blätter begrüßen den Besuch des englischen Geschwaders als ein günstiges Ereignis, das einen großen Einfluß auf die versuchte Annäherung haben wird. Man hält den Besuch nicht für eine Bedrohung des Friedens, sondern für eine Sicherung des Friedens. Man ist sich klar darüber, daß von einem formellen Bündnis nicht die Rede sein kann. Der „Rjetsch" geht sogar noch etwas weiter, indem er zu verstehen gibt, daß eine Freundschaft einem Bündnis im allgemeinen bei weitem vorzuziehen sei. „Wir möchten sogar noch mehr sagen," fährt das Blatt fort, „ein Bündnis kann weit gefährlicher werden, als eine Freundschaft. Wir wissen nicht und können es nicht voraussehen, wohin uns unsere Verpflichtungen unseren Verbündeten gegenüber führen werden." — Der Pariser „Temps" bemerkt dazu: Ohne den süßlichen Ausführungen des „Rjetsch" besonderes Gewicht beizulegen, scheint es doch angebracht, auf diese Meinung aufmerksam zu machen, deren weitere Verbreitung bei unseren Freunden und Verbündeten uns einigermaßen peinlich sein würde.

Bulgarien

* **Neue Anleihen.** Bulgarien hat, wie aus Sofia gemeldet wird, russische und französische Angebote für eine Anleihe erhalten. Ferner ist eine Londoner Offerte auf eine Anleihe von einigen hundert Millionen in Sofia eingetroffen.

Serbien.

* **Abdankungspläne des Königs Peter von Serbien.** Das Reutersche Büro in London meldet, daß König Peter auf seinen Thron zugunsten des Kronprinzen Alexander verzichtet habe. Die Meldung war unrichtig und wurde bald darauf auch vom Reuterschen Bureau als solche gekennzeichnet. Die Uebertragung der Regierungsgewalt an den Kronprinzen während der Abwesenheit des Königs von Belgrad zum Zwecke einer Badekur in Vranitza Banja war irrtümlicherweise als Abdankung des Königs ausgelegt worden. Die Proklamation des Königs schloß in dieser Hinsicht jeden Zweifel aus. Immerhin wird aus der besonders feierlichen Form der Proklamation vielleicht der Schluß zu ziehen sein, daß König Peter jetzt tatsächlich regierungsmüde ist und in absehbarer Zeit zugunsten seines Sohnes Alexander auf den Thron verzichten wolle. An sich wäre es durchaus nicht verwunderlich, wenn der König die Last der Regierungsgeschäfte endgültig von sich abschütteln wollte. Schon wiederholt werden über die Regierungsmüdigkeit des Königs Gerüchte verbreitet, die in der Regel ein promptes Dementi erfuhren. Aber man wußte, daß der König stark unter Rheumatismus litt, der ihn zeitweilig ganz arbeitsunfähig machte. Häufig befiel ihn ein lethargieähnlicher Zustand, so daß er sogar während wichtiger Ministerkonferenzen einschlummerte. Zudem schaffte ihm gerade in den letzten Wochen der Streit zwischen den Militärgewalten und der Zivilverwaltung, der mit dem Siege der Pasitschschen Richtung ihren Abschluß fand, aber im Stillen noch weiter fortwirkt, viel Aerger und Aufregung. Während seines Aufenthalts in Paris und Genf vor seiner Thronbesteigung war er an beschauliches Leben gewohnt und konnte sich daher in seine Regentenpflicht nie ganz hineinfinden. Es wird daher mit der Möglichkeit zu rechnen sein, daß die Uebertragung der Regentschaft auf den Kronprinzen nur die Vorbereitung der öffentlichen Meinung auf seinen endgültigen Thronverzicht darstellt. Der König feiert übrigens in den nächsten Tagen bereits seinen 70. Geburtstag, er ist also ein alter Mann, dem man für seine letzten Lebenstage die ersehnte Ruhe gönnen kann.

Türkei.

* **Von der Bagdadbahn.** Der Bautenminister teilt mit, daß am 1. Juli eine weitere 100 Kilometer lange Teilstrecke der Bagdadbahn von Djerablisse am Euphrat nach Tel Abiad eröffnet wird.

* **England und die Dardanellenfrage.** Gerüchtweise verlautet, daß der englische Botschafter die Pforte ersucht habe, Aufklärung zu geben ob es wahr sei, daß gemäß dem neuen Uebereinkommen zwischen Rußland und Rumänien eine Aenderung der Bestimmungen über die Dardanellen in Aussicht genommen worden sei.

China.

* **Abkommen über die Bahnen in Schantung.** Die Regierung und der deutsche Konsul haben ein detailliertes Abkommen über die Eisenbahnen in Schantung unterzeichnet. Die deutsche Sprache wird die allgemeine Verkehrssprache für die Bahnen sein.

* **Soldaten als Mordbrenner.** Aus Schanghai kommt die Meldung, daß die Stadt Kalgah in der Provinz Petschili von meuternden chinesischen Truppen zerstört worden ist. 6000 Mann plünderten, meuterten und brannten den größten Teil der Stadt nieder. Die Anführer machten alles nieder, was sich ihnen in den Weg stellte und schonten auch die Frauen nicht. Schreckliche Szenen spielten sich die ganze Nacht hindurch ab. Bei Tagesanbruch zogen die Meuterer nach der mongolischen Grenze. Die in Kalgan lebenden Europäer sollen sich gerettet haben.

Haiti.

* **Amerika gegen eine Kontrolle Deutschlands und Frankreichs über Haiti.** Der „New York Herald" meldet in bezug auf die in der letzten Zeit in Haiti aufgetauchten Schwierigkeiten: In hiesigen politischen und diplomatischen Kreisen herrscht einige Besorgnis angesichts der Anstrengungen, die Frankreich und Deutschland machen, um die Kontrolle über die Zollverwaltung in Haiti zu erlangen. „Wie wir erfahren," fährt das Blatt fort, „haben sich Deutschland und Frankreich bemüht, festzustellen, wie sich die Vereinigten Staaten zu einer gemeinsamen Kontrolle der drei Mächte stellen würden. Obgleich die Antwort der Vereinigten Staaten nicht als offiziell gelten kann, wurde der Vorschlag rundweg abgelehnt." Die Frage kam in einer Sitzung des Kabinetts in Washington zur Sprache, und alle Minister waren sich darüber einig, daß es für die Union nicht von Interesse sein könne, an irgendeinem derartigen Unternehmen teilzunehmen außer unter dem Schutze eines Vertrages mit Haiti. In Regierungskreisen ist man allgemein der Ansicht, daß die haitianische Frage in ein kritisches Stadium getreten ist.

Vereinigte-Staaten.

* **Roosevelt wieder Präsidentschaftskandidat.** Es kann nunmehr keinem Zweifel mehr unterliegen, daß Theodore Roosevelt im Jahre 1916, in welchem die Amtstätigkeit des jetzigen Präsidenten der Ver. Staaten, Wilson, auf Grund eines Gesetzes ihr Ende erreicht, sich von neuem um die Präsidentschaft der Union bewerben wird. Wie jetzt bekannt wird, hat sich der ehemalige Präsident in äußerst abfälliger Weise über die von Wilson und dem Staatssekretär Bryan befolgte auswärtige Politik ausgesprochen.

Kirchliches.

Der Papst gegen das deutsche Zentrum.

-:- Der römische Mitarbeiter der „Täglichen Rundschau" hat seinem Blatte folgende Meldung gesandt:

Der Bischof von Como, Archi, ein besonderer Freund des Papstes, der wiederholt von Pius 10. zum Sprachrohr des Vatikans gemacht wurde um das große Publikum aus verschiedenen Anlässen mit der Auffassung der Kurie vertraut zu machen, greift in einem öffentlichen Hirtenbrief in sehr scharfer Weise die Kundgebung des Reichsausschusses der deutschen Zentrumspartei an. Es heißt da u. a., diese Kundgebung sei wegen ihres Akonfessionalismus eine Verletzung jedweder wahren katholischen Zucht und eine bewußte Verkennung der päpstlichen Vorschriften.

Es handelt sich ohne Zweifel um einen der vielen, bisher leider immer mißlungenen Versuche, dem bestgehaßten Zentrum einen empfindlichen Stoß zu geben. Das Dementi wird nicht auf sich warten lassen.

! **Das serbische Konkordat.** Rom, 25. Juni. Gestern wurde das Konkordat Serbiens mit der Kurie unterzeichnet. Es entspricht im großen ganzen dem mit Montenegro 1886 geschlossenen Abkommen. Die politische Bedeutung des Konkordats liegt im Wegfall des österreichischen Protektorats über die katholischen Serben. Diese Maßnahme findet in dem veröffentlichten Text keine Erwähnung, sie findet ihre Grundlage in Anhängen, die nicht veröffentlicht werden. Im übrigen sichert sich der Vatikan Vermögensrechte und teilweise Steuerfreiheit. Die altslawische Liturgie wird Serbien nicht gewährt, dagegen ist eine Konzession des Vatikans darin zu erblicken, daß die Bischöfe vor der Ernennung von Geistlichen über die Genehmheit der Kandidaten bei der Regierung sich vergewissern müssen.

Westfälischer Buchdruckertag in Paderborn

-§- **Paderborn, 26. Juni.**

Der Gutenberg-Bund, die Vereinigung christlich-nationaler Buchdrucker, veranstaltet am kommenden Sonntag einen Westfälischen Buchdruckertag. Die Tagung ist vom Paderborner Ortsverein aufs beste vorbereitet und verspricht in jeder Beziehung einen glanzvollen Verlauf zu nehmen, zumal ja den Jüngern der schwarzen Kunst die Kollegialität nachgerade zur Tradition geworden ist.

Am Samstag abend wird ein flotter Kommers die Feier einleiten. Die Haupttagung beginnt Sonntag morgen 10 Uhr in dem von der Stadtverwaltung in entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellten Rathaussaale. Sie wird das größte Interesse auch für die Oeffentlichkeit haben, weil in ihr von dem Vorsitzenden des Gutenbergbundes, Thränert-Berlin, die Organisationsverhältnisse im Buchdruckgewerbe einer kritischen Beleuchtung unterzogen werden. Im Anschluß hieran wird der Deutsche Maschinensetzer-Verein „Gutenberg" (Gruppe Westfalen) seine Versammlung um 2 Uhr nachmittags in der „Domschenke" abhalten. Der Besichtigung von Maschinen in hiesigen Druckereien folgt ein Konzert im Garten der „Domschenke", das um ¼4 Uhr seinen Anfang nimmt und reichen Genuß verspricht. Beim Konzert wirkt der Gesangverein „Gutenberg" in liebenswürdiger Weise mit; die Musik stellt die gesamte Kapelle des Pius-Arbeitervereins. Den Abend wird ein Festball im Rathaussaal beschließen. Zum Konzert und Ball haben auch Gäste Zutritt. Den Schluß der Tagung bildet ein Ausflug zum Lippischen Land am Montag (Peter und Paul).

Mit dieser Veranstaltung verknüpft ist die diesjährige Johannisfeier und das 7. Stiftungsfest des Paderborner Ortsvereins. Bei der Gründung im Jahre 1907 zählte er 15 Mitglieder; jetzt ist er daran, das erste Hundert zu überschreiten. Damit ist der Paderborner Ortsverein nächst dem Berliner und Leipziger der größte im Bunde. Auch dieser Tatsache soll in einem Referat bei der Hauptversammlung gedacht u. die Schwierigkeiten erwähnt werden, die der Ausbreitung des Bundes am Orte sich entgegenstellten. Der Vorstand des christlichen Gewerkschaftskartells, sämtliche Vorstände christlicher Berufsgruppen sowie sozial interessierte Persönlichkeiten unserer Stadt sind zu der Hauptversammlung besonders eingeladen worden; sicherlich wird sie dazu angetan sein, neue Fingerzeige dafür zu geben, wie der Vertiefung des christlichen Gewerkschaftsgedankens in Buchdruckerkreisen immer mehr vorgearbeitet werden kann.

Es ist eine eigentümliche Erscheinung im deutschen Gewerkschaftsleben: während das Buchdruckgewerbe mit seinen fast alle Prinzipale und Gehilfen ergreifenden Reichstarif als Muster und Bahnbrecher auf dem Gebiete des Tarifwesens gilt und die Buchdrucker nicht mit Unrecht die Elite der Arbeiterschaft genannt werden, muß man von ihren Organisationen das Gegenteil sagen. Da beherrscht noch immer der den „freien" Gewerkschaften angeschlossene Buchdruckerverband das Feld. Er ist sozialdemokratisch, so gut wie alle anderen „freien" Gewerkschaften, das wird niemand abstreiten, der das deutsche Gewerkschaftsleben kennt. Rund 70 000 Buchdrucker gehören der sozialdemokratischen und nur 4000 der christlichen Organisation, also dem Gutenbergbund, an. Was es heißt, unter diesen Verhältnissen seine Farbe zu bekennen, wird jeder ermessen, dem der Terrorismus der Genossen kein unbekanntes Ding ist.

Trotz alledem hat der Gutenbergbund in den letzten Jahren, seitdem er sich dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften anschloß, eine gesunde Aufwärtsentwicklung genommen. Mit seinen materiellen Leistungen steht er an der Spitze aller deutschen Gewerkschaften überhaupt. Er wird auch in Zukunft sich als starker Hort aller derjenigen erweisen, die ihre Ueberzeugung hochhalten und trotz aller Schikane sich christlich organisieren. Möge der Westfälische Buchdruckertag in diesem Sinne reiche Früchte tragen, dann wird sich bewahrheiten, was der Festprolog sagt:

Gott grüß' die Kunst! — Wo dieser Gruß erklingt,
Da fehlt dem Werke nicht die rechte Weihe.
Da quillt der Born, aus dem in Strömen dringt,
Der Segen, daß die Arbeit wohl gedeihe;
Da steht noch fest zum Kaiser und zum Reich
Der wack're Mann im Strudelstrom der Zeiten,
Da lernt er mutig für die Wahrheit streiten,
Für Gott und für das Vaterland zugleich!

Westfalen und Nachbarländer

Paderborn.

* **Heimatbote.** Der heutigen Nummer des Anzeigers ist die Nr. 6 des Heimatboten beigegeben.

⊡ **Eine Konferenz der Vertrauensmänner des Volksvereins** findet am Sonntag den 28. d. Mts., vormittags 11 Uhr im Gasthof Rhode am Markt statt.

* **Vom Sängerfest.** Heute beginnen die aus Anlaß der 75jährigen Jubelfeier der „Paderborner Liedertafel" in Paderborn stattfinden Tagungen des „Bundes der Vereinigten Norddeutschen Liedertafeln", an welchen zahlreiche Vertreter der angeschlossenen Vereine teilnehmen. An unsere Mitbürger ergeht die höfliche Bitte, durch Beflaggen der Häuser auch ihrerseits zum Willkommen der Gäste, zur Erhöhung der Festlichkeit und zum Schmuck der Stadt beizutragen. Das Programm das heute Abend 6 Uhr im Bürgerverein stattfindenden öffentlichen Konzerts ist im Anzeigenteil der Mittwochs-Nummer bekanntgegeben.

-§- **Ein großes Reit-Turnier** veranstaltet die Offizier-Reitschule zu Paderborn am 29. Juni auf dem Hofe der Reitschule. Es finden im ganzen 5 Prüfungen statt und zwar leichtes Jagdspringen, Dressurprüfung für eigene Pferde, schwere Springprüfung, Dressurprüfung für Chargenpferde und Vorführung einer Abteilung Stammpferde der Offizier-Reitschule Paderborn unter kommandierten Offizieren. Die Vorführungen bieten interessante Momente, besonders wird die schwere Springübung sehr abwechselungsreich sein. Für die Sieger stehen im ganzen 15 Ehrenpreise zur Verfügung, u. a. vom Militär-Reitinstitut, von den Stammoffizieren der Reitschule, dem Verkehrsverein und der Stadt Paderborn usw. Der Eingang zum 1. Platz erfolgt vom Marienplatze, zum 2. Platze von der Alexiuskapelle aus. Mit dieser Uebung ist der Kursus 1913-14 der Offizier-Reitschule, an dem 42 Offiziere der verschiedensten Garde- und Linienregimenter teilgenommen haben, beendet und die Teilnehmer begeben sich zu ihren Truppenteilen zurück.

:: **Die Adlerapotheke** ist am Sonntag geöffnet.

□ **Aus den Kriegervereinen.** Am Sonntag 3 Uhr nachmittags findet in der Stadtheide auf den Militärschießständen ein Vergleichschießen zwischen den Vereinen ehm. 55er und 158er statt.

⊙ **Postdienst am Feste Peter und Paul.** Am 29. Juni (Peter- und Pauls-Fest) wird bei dem Postamte in Paderborn sowie bei den Postanstalten der Umgegend (ausgenommen die lippischen Postanstalten) der Postdienst in der gleichen Weise eingeschränkt, wie an Sonntagen. Es findet jedoch des Morgens in den Ortsbestellbezirken außer der Briefbestellung auch eine Geld- und Paketbestellung statt.

□ **Schulhöfe als Kinderspielplätze.** In M.-Gladbach wurde angeordnet, daß fortan die Schulhöfe sämtlicher Volksschulen außerhalb der Schulzeit als öffentliche Kinderspielplätze benutzt werden dürfen. Dadurch erhält jeder Stadtteil einen oder mehrere Spielplätze, auf denen sich die Kinder — fern von den Gefahren der Straße — ungestört tummeln können.

-?- **Der St. Joseph-Arbeiter-Verein** veranstaltet am Feste Peter und Paul seinen diesjährigen Ausflug für die Familienangehörigen zum Wilhelmsberge. Viele Ueberraschungen sind vorgesehen.

⚓ **Aufgehobene Sonntagsruhe.** Sicherem Vernehmen nach haben nicht allein die Polizei-Verwaltung sondern auch die Herren Stadtpfarrer für Sonntag den 28. und Montag den 29. Juni d. Js. von mittags 12 Uhr die Vornahme der Feldarbeit genehmigt.

⊙ **Wanderung.** Vom Jugendpflege-Ausschuß ist eine Wanderung nach Wewelsburg und Oberntudorf für den 19. Juli geplant.

⊙ **Hauptarbeitsnachweis Paderborn.** (Jühenplatz 1 — Tel. 341). Fehlende Arbeitskräfte: 5 Ackerknechte, 1 Junge, 1 Unterschweizer, 1 Schweizer, 1 Maler, 1 Maurer, 1 Buchbinder, 1 Maschinenschlosser, 1 Polsterer, 1 Schneider, 1 Schuhmacher, 1 Stellmacher, 1 Holzbildhauer, 4 Tischler, 1 Zimmermann, Lehrlinge für div. Berufe; Mädchen für Küche Haus, Wirtschaft, Land usw. Es suchen Stelle: 1 Alleinknecht, 1 Verwalter, 1 verh. Sweizer, 1 Bäcker, 1 Hausdiener, 1 Invalide, 1 Kellner, 1 Kutscher, 1 Lagerarbeiter, 1 Tischler, 1 verh. Schuhmacher usw.

§ **Huldigung der westfälischen Jugend vor dem Kaiser.** Der Oberpräsident von Westfalen hat bezüglich der Beteiligung der Jugendvereine an der Huldigung, welche bei der Anwesenheit des Kaisers in Münster geplant ist, eine Anfrage an die Leiter der Jugendvereine gerichtet. In Paderborn liegen für diese Huldigung z. Z. bereits über 200 Anmeldungen vor.

:-: **Noch 380 000 Veteranen.** Nach amtlicher Berechnung zählte Deutschland am 1. April 1914 noch 380 000 lebende Kriegsteilnehmer, wovon 263 345 Kriegsteilnehmer-Beihilfe beanspruchen während 34 000 durch die Versorgungsgesetze abgefunden sind, so daß also rund 76 % noch staatliche Beihilfe bekommen.

-:- **Wie steht's mit dem Wetter?** Meteorologen verkünden, daß der heurige Sommer dieselbe Hitze wie die des Jahres 1911 bringen werde. Man traut diesen Ansagen nicht mehr recht, nachdem das bisherige Wetter dieses Jahres stets eine Kette unvorhergesehener Ueberraschungen gewesen ist.

* **Flieger-Freiwillige vor!** Die 2. Kompagnie des Flieger-Bataillons 3 Hannover nimmt zum Herbst noch eine größere Anzahl Zweijährig-Freiwilliger an; auch solche, die bereits zu einem anderen Truppenteil ausgehoben sind. Be-

vorzugt werden Motorschlosser, Flugzeugbauer, Schmiede, Stellmacher, Uhrmacher, Maler, Chauffeure und ähnliche Berufe.

:: **Ein mysteriöser Klub** in Berlin bemüht sich schon Monate lang durch seinen Herrn „Direktor" 1000 Mitgliedschaften an den Mann zu bringen. Der Klub will, so führt wenigstens sein geistiges Haupt in den vielversprechenden Drucksachen aus, einer größeren Anzahl bedürftiger Menschen seine wunderbaren Kräfte zuteil werden lassen. Jeder kann in dem Klub Glück haben. Mehr als 200 000 Mitglieder in allen Ländern der Welt können seine wunderbaren Kräfte bestätigen. Der Mitgliedsbeitrag beträgt für zwei Monate 5 ℳ und für das ganze Jahr „nur 25 ℳ". Uns will es dünken, als ob der Herr Direktor es weniger auf das Glück der Menschheit als vielmehr auf die hohen Beiträge abgesehen hat. Derartige Institute bestehen noch an vielen Orten. Besonders suchen sie vom Ausland, meist von London, aus ihre Opfer im deutschen Reich. Sie wenden sich stets nur an die weniger gebildeten Volkskreise und an die unreife Jugend. Dringend muß von einer Verbindung mit ihnen abgeraten werden. Zumindest befrage man sich vor dem Eintritt bei einer sachkundigen Stelle über den Wert und Ruf des betreffenden Klubs. Die Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck, Parade 1, erteilt jederzeit an Hand ihres reichhaltigen Materials kostenlos Auskunft.

Aus Stadt und Amt Lippspringe

♢ **Pokalspiel.** Am morgigen Sonntag, nachmittags 2½ Uhr veranstaltet der hiesige Ballspielverein ein Pokalspiel. Da viele tüchtige Vereine ihre Beteiligung zugesichert haben, wird allen Sportsfreunden ein interessantes Schauspiel geboten. Als Preis ist vom Ballspielverein ein wertvoller Pokal gestiftet, der im Schaufenster von Georg Müller, Ecke Detmolder- und Kurbadstraße zur Schau ausliegt. Hoffentlich findet die Veranstaltung das entsprechende Interesse.

♢ **Interessengemeinschaft.** Die Mitglieder der Tischler-Innung hatten am Donnerstag, den 18. Juni d. Js. eine Versammlung einberufen, zu der auch Bezirksvertreter Steffen erschienen war. Der Zweck der Versammlung war die Gründung einer Arbeits- bezw. Interessengemeinschaft. Nachdem die Notwendigkeit einer solchen Vereinigung und deren Vorteil nochmals eingehend besprochen waren, erklärten sofort 15 Tischlermeister ihren Beitritt. Zu Vorstandsmitgliedern wurden gewählt: E. Beutler, Vorsitzender; H. Bernards, Geschäftsführer; A. Schmidt, Kassierer; Chr. Schulte und W. Fischer Beisitzer. Die Namen der Mitglieder sind: außer den genannten Vorstandsmitgliedern Joh. Brockmeier, Gebr. Bernards, Joh. Böning, Aug. Schulte, Aug. Lüke, Joh. Temme, Frz. Temme, Frz. Settemeier, Jos. Fleitmann, Rasche und Steuber. Der Zweck der hier gegründeten Interessengemeinschaft ist: Gemeinschaftlicher Einkauf von Rohmaterialien, Beschaffung und Uebernahme größerer Arbeiten, Errichtung eines Sarglagers, eines Möbelmagazins, Regelung der Verkaufspreise, usw. Das sofort eingerichtete Sarglager wurde dem Tischlermeister Joh. Brochmeier übertragen. (Siehe auch heutige Annonce). Hoffentlich bringt die Neugründung den erhofften Erfolg, den auch wir ihr von Herzen wünschen.

Aus dem Warburger Lande.

-§- **Grober Unfug** wurde in dem Weberschen Steinbruch verübt. Dort wurde nachts an einem auf dem Gleis stehenden Kippwagen die Bremse gelöst, sodaß dieser den steilen Bremsberg hinuntersauste und auf das Dach eines Schuppens aufschlug, wodurch dasselbe stark beschädigt wurde. Ferner wurde dortden Abgrund geworfen. Da das Gewicht des Wagens, mindestens acht Zentner betrug, ist wohl anzunehmen, daß mindestens zwei Personen den Unfug vollführt haben. Einer der Täter soll bereits ermittelt sein. Hoffentlich wird er seiner verdienten Strafe nicht entgehen.

)-(**Eine wahre Glückskollekte** hat der Friseur M. Dietrich hier; von seinen 203 Losabschnitten der 4. preußisch-süddeutschen Klassen-Lotterie sind 134 mit einem Gewinn gezogen worden, darunter 14 mit größeren Gewinnen.

Pfarrkirche in Warburg-Neustadt. Sonntag, 28. Juni. (Fest des hl. Johannes, des Patrons der Pfarrkirche). 6 Uhr Messe und Generalkommunion des Frauenapostolates, 7.15 und 7.45 Uhr Austeilung der hl. Kommunion, 8 Uhr hl. Messe und Predigt, 9.45 Uhr Prozession um die Kirche, 10 Uhr Hochamt Predigt und Segen, nachmittags 2.30 Uhr Vesper und Segen. — Montag, 29. Juni. (Fest der beiden Apostelfürsten Peter und Paul). 6 Uhr hl. Messe, 7.15 und 7.45 Uhr Austeilung der hl. Kommunion, 8 Uhr hl. Messe, 10 Uhr Hochamt, Predigt und Segen nachmittags 2.30 Uhr Andacht zum hl. Erzengel Michael für die Kirche und den hl. Vater.

Dominikanerkloster. Sonntag 6 und 7.30 Uhr hl. Messe, 10.15 Uhr Hochamt mit Predigt, abends 8 Uhr Rosenkranz, Vortrag für die Mitglieder des 3. Ordens und Segen. — Montag (Fest der Apostelfürsten **Petrus und Paulus**), 6 Uhr hl. Messe mit gemeinsch. hl Kommunion für die Mitglieder des 3. Ordens, 7.30 Uhr hl. Messe mit Predigt, 10.15 Uhr feierl. Hochamt mit Segen. Abends 8 Uhr Schlußvortrag für die Mitglieder des 3. Ordens und Segen. — Dienstag ist zum Schlusses des Juni-Monates abends 8.15 Uhr feierl. Herz-Jesu-Andacht mit Segen.

Warburg-Altstadt. Sonntag, 6 Uhr erste hl. Messe mit gemeinsch. hl. Kommunion des Müttervereins, 7 Uhr zweite hl. Messe, 8 Uhr Frühmesse mit Predigt, 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt, nach dem Hochamt Versammlung des Männer-Apostolates, nachm. 2.30 Uhr Rosenkranzbruderschaftsandacht und Andacht zum hl. Aloisius mit Segen. Gleich nach der Andacht Gelegenheit zur hl. Beichte. — Montag, 6 Uhr hl. Messe, 6.30 und 7.15 Uhr Austeilung der hl. Kommunion, 8 Uhr Frühmesse mit Predigt, 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt un dSegen, nachmittags 2.30 Uhr feierl. Vesper mit Segen.

Evangelische Gemeinde. Vorm. 9.45 Uhr Gottesdienst, abends 6 Uhr Gottesdienst.

)-(**Menne,** 26. Juni. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, findet das diesjährige Schützenfest am 29. und 30. Juni statt. Dasselbe wird in dem großen Saale des Gastwirts Schäffer, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes gelegen, gefeiert. Da Menne recht gute Bahnverbindungen hat, dürfte sich das Fest eines recht guten Besuches zu erfreuen haben.

-.- **Bielefeld,** 26. Juni. **Städtischer Hauptarbeitsnachweis Bielefeld.** Männliche Abteilung. Es werden gesucht: 1 Viehwärter, 1 Barbier, 1 Horizontalbohrer, 1 Sattler und Polst. 2 Ackerknechte, 8 Stneider, 2 Huf- und Wagen-Schmiede, 4 Zimmerleute, 3 Uniformschneider, 2 jg. Schlachter, 14 Maurer- 4 Möbeltischler, 4 Arbeitsburschen von 14 bis 16 Jahren, 6 Maler 2 Laufburschen, 4 Schuhmacher 4 Dachdecker, 2 Klempner, 4 Elektromonteure. Lehrlinge: 1 Maler, 1 Gelbgießer, 1 Klempner, 2 Schneider, 1 Buchdrucker, 1 Kellner, 1 Gärtner. Es suchen Arbeit: Lageristen, Portier, Einkassierer, Heizer, Maschinenarbeiter, Kaufleute, Schreiber, Gelegenheitsarbeiter, Maschinisten, Bohrer, Eisenhobler, Eisendreher, Maschinenschlosser, Schuhmacherlehrling. Weibliche Abteilung. Offene Stellen zu sofort: 1 Hausmädchen nas Auswärts, 6 Dienstmädchen, Hau- und Küchenmädchen, 1 Küchenmädchen, Hotel nach auswärts, 1 jüngere Köchin für Hotel nach hier. Es werden gesucht nach hier zum Juli: 1 Hausmädchen, 10 Dienstmädchen. Abteilung für das Gastwirtsgewerbe. Es suchen Stellung: Kellner, Hausdiener usw.

* **Steele,** 25. Juni. In einem Roggenfelde in der Nähe von Höntrop fand man die Leiche des Bergmanns Joseph Böckmann aus Höntrop. Unter dem Verdacht des Mordes wurde die Frau Böckmanns und ein Kostgänger verhaftet.

* **Elberfeld,** 25. Juni. Ein blutiges Drama, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen, hat sich gestern abend in der Döpperstraße abgespielt Eine Kellnerin aus Trier erschien abends 7 Uhr in der Wohnung eines Kellners, bei dem zurzeit ihr uneheliches Kind untergebracht war. Sie tötete das Kind durch einen Schuß in den Mund und machte dann ihrem Leben in gleicher Weise ein Ende. In einem hinterlassenen Briefe gibt sie an, daß sie einen besonderen Grund zu der Tat nicht habe.

* **Bochum,** 25. Juni. Auf der Zeche „Pluto" im Schacht „Triest" sind drei Bergleute verschüttet worden. Man ist eifrig bemüht, die Gefährdeten zu bergen.

* **Düsseldorf,** 25. Juni. Ein Teil der Jegenbergschen Papierfabrik wurde durch Großfeuer vernichtet. Vier nebeneinander liegende Schuppen und ein Teil des Betriebsgebäudes sind ein Raub der Flammen geworden. Der angerichtete Schaden beträgt über 75 000 Mark.

* **Düsseldorf,** 25. Juni. Frl. Brunhilde Wilden wird nach Aeußerungen ihres Vaters wegen der unschuldig erlittenen Untersuchungshaft keine Schadenersatzansprüche stellen.

Luftfahrt und Sport.

* **Tödlicher Absturz eines Marineoffiziersfliegers.** Kiel, 26. Juni. Die Kieler Marinefliegerstation ist gestern nachmittag von einem schweren Verlust betroffen worden. Kapitänleutnant Schröter unternahm nachmittags 3 Uhr mit einer aus England bezogenen 200 PS.-Shopwith-Wasserflugzeug den ersten Aufstieg. Als er eine Höe von 40 Metern erreicht hatte, überschlug sich das Flugzeug und wurde ins Wasser geschleudert. Kapitänleutnant Schröter wurde, schwer verletzt, von einer Dampfpinasse geborgen und ans Land gebracht. Auf dem Wege zum Marinelazarett ist er gestorben. Anscheinend ist das Unglück dadurch entstanden, daß der Pilot die Führung über die Maschine verlor. Schröter war der zweitälteste deutsche Marineoffiziersflieger.

Arbeiterbewegung

* **Streik der Naphtaarbeiter in Baku.** Baku, 25. Juni. Der Streik der Naphtaarbeiter hat zu einer Reihe von Zwischenfällen geführt. Die Ausständischen setzten einen Naphtaturm in Brand und es wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und Arbeitswilligen gekommen, bei denen auf beiden Seiten von Revolvern Gebrauch gemacht wurde. Einige Arbeiter wurden getötet, eine große Anzahl schwer verletzt. 200 ausständische Arbeiter sind von der Polizei verhaftet worden. Es besteht vorläufig keine Aussicht auf eine Beilegung der Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern.

Vermischtes.

* **Schweres Explosionsunglück in der Grube.** Hannover, 26. Juni. Durch einen zu spät losgegangenen Sprengschuß wurden gestern in den Alkaliwerken Ronnenberg bei Hannover die Bergleute Voges und Nowack sofort getötet und die Hauer Holthausen und Rindfleisch aus Ronnenberg so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Das Unglück soll auf die eigene Unvorsichtigkeit der Leute zurückzuführen sein.

* **Zusammenstoß mit einem Wrack.** Brest, 25. Juni. Der große französische Paketdampfer „Dupleix" hat durch Funkspruch den Hafenbehörden mitgeteilt, daß er etwa 19 Meilen nordwestlich von Ouessant auf ein Wrack gestoßen sei, das sich unter sicht stellt, wenn er für das Rote Kreuz jenes Staates verhältnismäßig geringfügiges Leck erhalten. Die französische Behörde hat dem Dampfer einen Schlepper entgegengesandt, doch dürfte er voraussichtlich mit eigener Kaft den Hafen erreichen können.

* **Verschwinden einer Millionärin.** Moskau, 25. Juni. Unter rätselhaften Umständen verschwand hier die Schwester des Millionärs Belousssow, die in der Gesellschaft eine hervorragende Rolle spielte. Die Dame hinterließ einen Brief, in dem sie erklärte, sie wolle durch Selbstmord enden, da das Leben ihr Enttäuschungen gebracht habe. Belousssow hat ganz Moskau absuchen lassen, aber nirgends eine Spur von seiner Schwester gefunden. Es ist auch nicht anzunehmen, daß sie verreist sei. Man vermutet vielmehr, daß die Dame einem schlau angelegten Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Neueste Nachrichten.

Albanisches Allerlei.

Hoffnungslose Lage des Fürsten von Albanien.

* **Berlin,** 26. Juni. (Tel.) Nach dem „B. T." wird heute in Berliner diplomatischen Kreisen, die sonst der Regierung des Fürsten Wilhelm sympathisch gegenüberstehen, die Lage des Fürsten als hoffnungslos angesehen. Der Fürst selbst scheint seine Lage sehr pessimistisch zu beurteilen, namentlich, weil er bei den Mächten nicht jenen finanziellen und moralischen Rückhalt gefunden hat, den er bei der Uebernahme seines europäischen Mandats in Albanien erwartet habe. Nach Berichten aus der Umgebung des Fürsten soll der Fürst die Absicht haben, von der Regierung zurückzutreten, sobald er die Erkenntnis gewonnen hat, daß er sich aus eigener Kraft nicht halten könne. Die Verhandlungen mit den Aufständischen sind auf Betreiben der holländischen Offiziere endgiltig abgebrochen. In der letzten Nacht wurden die Höhen von Rastbul von der Herzegowina aus beschossen.

Rumänien eilt dem Fürsten von Albanien zu Hilfe.

* **Wien,** 26. Juni. (Tel.) Der König von Rumänien hat die rumänischen Gesandten aufgefordert, bei den Großmächten zu intervenieren, daß dem Fürsten von Albanien internationale Truppen zur Verfügung gestellt werden. Die Großmächte haben bisher noch keine Entscheidung getroffen. Es ist auch die Rede davon, daß rumänische Truppen allein dem Fürsten zu Hilfe kommen werden.

Verheerende Feuersbrunst in Newyork

600 Häuser zerstört. — 50 000 Menschen obdachlos.

* **Newyork,** 26. Juni. (Tel.) Die Stadt Salem (Massachusetts) ist von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht worden, die in der Fabrik der Corn Leather Company ausbrach. 600 Häuser sind zerstört worden. Der ganze Fabrikdistrikt ist ein Raub der Flammen geworden. 50 000 Einwohner beklagen den Verlust ihrer Wohnhäuser und sind obdachlos. 50 Häuser sind eingestürzt und mehr als 50 Menschen schwer verletzt worden. Das Feuer entstand in der Fabrik infolge Explosion von Chemikalien. Die Feuerwehr machte den Versuch, das Feuer dadurch zu isolieren, das sie um die Brandzone ganze Häuserreihen mittels Dynamit niederlegte. Doch sprangen die Flammen weiter über und richteten furchtbare Verwüstungen an. Die Elektrizitätswerke sind niedergebrannt, die Stadt ist daher ohne Beleuchtung.

Rotationsdruck und Verlag der Domdruckerei und Verlag, G. m. b. H., Paderborn. Geschäftsführer: **Karl Meyer.** Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil i. V. **Karl Meyer;** für den Anzeigen- und Reklameteil **Karl Meyer,** in Paderborn.

Vereinsanzeiger für Lippspringe.

Katholischer Arbeiterverein. Am Feste Peter und Paul gemeinschaftliche hl. Kommunion; nachm. 5.30 Uhr Versammlung bei Hoßfeld; Bericht der Delegierten.

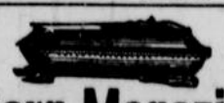
Jünglings-Sodalität. Am Montag nach dem Hochamt Zusammenkunft in der Schule zwecks Besprechung des Ausfluges; das Nähere wird dann bekannt gegeben; darum vollzählig erscheinen.

MAGGI'
Suppen
sind die besten!

Einrahmungen
von
Bildern
zu bekannt billigen Preisen.
Großes Lager in modernen
Bilderleisten.
Wollen Sie Ihre Bilder selbst einrahmen, so erhalten Sie die von mir bezogenen Leisten bereitwilligst auf Gerung zugeschnitten.
Sämtlich. Zubehör für Einrahmungen billigst.
Heinrich Nettelnbreker
Paderborn **Einrahme-Geschäft** Westernstr. 22
gegenüber der Franziskanerkirche

Dampf-Waschanstalt
Telefon Nr. 218 **Warburg** Casselerstr. 70
Gardinenwäscherei
Fein-Wäscherei für Oberhemden, Kragen u. Manschetten
Wäsche nach Gewicht.
ein gutgeschultes Personal, unter Leitung einer erstklassigen Direktrice bürgt für tadellose Arbeit.

Billige Bezugsquelle
für elegant und einfach
gestickte Roben und Blusen
Privat-Verkauf
Frau Günther
Paderborn, Clemens-Augustraße
Ecke-Neuhäuserstraße 37



Sarg-Magazin
vereinigter Tischlermeister!
Lippspringe, Friedrichstraße 9
Übernahme ganzer Beerdigungen

Komplettes
Speisezimmer Eichen-
billig zu verkaufen.
Näheres Tischlerei, Paderborn, Fürstenbergstr. 21

Möbl. Zimmer
mit Kost zu vermieten. Näh. Paderborn, Markt 21

Junger Kaufmann
sucht zum 1. Juli
Wohnung
im Zentrum der Stadt mit oder ohne Pension.
Sofortige Antwort an:
Carl Kalle
Muhle b. Rummenohl i. W.

Tüchtiger Malergehülfe
erhält noch Stellung, auch kann ein Knabe als
Lehrling
eintreten. — Am liebsten aus Paderborn, Kostgeld wird vergütet.
Carl Gladen, Malermeister,
Paderborn, Widukindstraße 9

Jüngeren
Arbeiter
sofort gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle des Paderborner Anzeig.

Gesucht ein junges
Mädchen
von 14 Jahren zum Ausfahren von 2 Kindern.
Näheres
Paderborn, Persontr. 51, Flur links.

Propperes anständiges
Mädchen
für Küche und Hausarbeit gesucht, selbiges kann sich im Kochen ausbilden.
Näheres Geschäftsstelle des Pad. Anz. unter Nr. 9745.

Auf sofort ordentliches
Mädchen
nicht unter 14 Jahren für halbe Tage gesucht. Wo sagt die Geschäftsstelle des Paderborner Anzeiger u. Nr. 9656

Auf sofort oder später wird in landwirtschaftlichem Haushalt ein tüchtiges
Dienstmädchen
gesucht, welches melken kann. Lohn 80—100 Taler.
Off. unter „Dienstmädchen" an die Geschäftsstelle des Warburger Anzeigers.

Einfaches kathol.
Fräulein
Ende 30er, als Buchhalterin und im Haushalt beschäftigt,
sucht ähnl. Stellung
zu Oktober od. früher. Beste Zeugnisse zu Diensten.
Off. unter K. M. 150, postlagernd Iburg in Hannover.

Wo
ist's gemütlich?
In der
„Bauernschänke!"
Paderborn, Liboristr. 5

Inselbad
Paderborn
herrliches
Park-Restaurant.
pr. Biere, echte Berliner Weiße, Vorz. Weine, exquisite Liköre.
Spezialität: **Kalte Ente.**
Sonntags von 4 Uhr ab
Militär-Freikonzert
Fernruf 44.
J. Berg



Gutenberg-Bund
Ortsverein Paderborn
Sonntag, den 28. Juni ds. Js. nachmittags 3½ Uhr
im Gartenrestaurant der Domschenke
Großes Vokal- und Instrumental-Konzert!
anläßlich des Westf. Buchdrucker-Bundestages
ausgeführt von der ganzen Kapelle des Pius-arbeitervereins
Dirigent: Herr J. Koßmann



und Mitwirkung des Gesangvereins Gutenberg
Dirigent: Seminar-Lehrer Herr Jos. Kruse
Eintritt 30 Pfg. — Im Vorverkauf 25 Pfg.
Abends 8½ Uhr
Festball im Rathaussaal
Durch Mitglieder eingeführte Herren zahlen zum Ball 1 Mark. — Damen frei.
Karten im Vorverkauf sind zu haben im Vereinslokal Domschenke; Carl Lönnig, Cig.-Geschäft, Schildern; Pius-Haus, Wasserkunst 1.

Anzeigen bringen im Anzeiger durchschlagendsten **Erfolg!**

Auf nach Menne zum Schützenfest!

Zu dem am **Montag, den 29. Juni** (Peter und Paul) und **Dienstag, den 30. Juni** stattfindenden

Schützenfest zu Menne

ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

NB. Für gute Speisen und Getränke sowie prompte Bedienung sorgt bestens der Schützenwirt Schäffer.

VOLKSHALLE!

Brauerei C. Hester

Sonntag, 28. Juni

!BALL!

des Vereins ehem. 56er

Anfang 5 Uhr nachmittags

Damen frei — Preistanz für Damen

Es ladet freundlichst ein

C. Hester

Bielefelder Sportfeste

Rennbahn QUELLE bei Bielefeld

Sonntag, den 28. Juni
4—7 Uhr nachmittags

Sturzflüge, Schauflüge
Passagierflüge
Fesselballonaufstiege.

Eintritt Vorverkauf

1. Platz	3.— Mk.	2.50 Mk.	Kinder unter 14 Jahren die Hälfte.
2. „	2.— „	1.50 „	Wagenkarten
3. „	0.75 „	0.50 „	1.— Mk.

Bielefelder Sportfeste

Johannisberg, Bielefelder Schützenhaus.

Sonntag, den 28. Juni
abends 8 Uhr

GroßesKonzert

des Städt. Orchesters
in voller Besetzung

Eintritt **30** Pfg. — Vorverkauf bis mittags 1 Uhr 20 Pf.

Bielefelder Sportfeste

Johannisberg, Tonhalle

Sonntag, den 28. Juni
abends 8½ Uhr

Radreigen-Wettbewerbe
Schmuckreigen ▫ Farbenreigen
Radballspiele.

Eintritt: Sitzplätze **1.—**, Stehplatz **50** Pf.

Speise-Kartoffeln

alte und neue

empfehlen

P. Hecker & Sohn
Paderborn, Königstraße 52
Fernruf 2

Luzern-Verkauf!

Bei dem unterzeichneten sind 1½ Morgen

Luzern

unterhändig unter günstigen Bedingungen zu

verkaufen!

Lippspringe, den 26. Juni 1914.

Joh. Tofall

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse wurde gestern

Herr Franz Wilhelm von Schildt

Bürgermeister der Stadt Warburg

in dem Nordseebade Norderney, wohin er sich zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit begeben hatte, von einem Schlaganfall betroffen, dem er gegen 5 Uhr nachmittags erlegen ist.

Der Verewigte war am 17. Februar 1867 in Lennep geboren, wurde am 23. Februar 1901 zum Bürgermeister der Stadt Warburg auf eine 12jährige Amtsperiode gewählt und am 21. April 1911 auf eine gleiche Amtsdauer wiedergewählt.

Vortreffliche Gaben des Geistes und Herzens, Umsicht und Gewandtheit in den Amtsgeschäften, Liebenswürdigkeit im persönlichen Verkehr, Gerechtigkeitsliebe und der aufrichtige Wille, für das Beste, des ihm anvertrauten Gemeinwesens zu sorgen, zeichneten den Heimgegangenen aus und sichern ihm ein ehrendes Andenken.

WARBURG, den 26. Juni 1914.

Namens d. Stadtverordneten-Collegiums
Der erste Schöffe: Geissel, Justizrat

Zur gefälligen Mitteilung!

daß wir mit dem heutigen Tage im Hause des Herrn Tischlermeisters Joh. Brockmeier, Friedrichstraße 9, gemeinsam ein

Sarglager

errichtet haben, woselbst wir auch alle sonstigen Artikel zur Trauerausstattung auf Lager halten.

Lippspringe, den 26. Juni 1914.

Die vereinigten Tischlermeister.

Bad Lippspringe

ARMINIUSQUELLE

Sonntag, den 28. Juni
Nachmittags 4 Uhr und abends 8¼ Uhr

KONZERTE

des Kurorchesters

Eintritt für jedes Konzert 40 Pfg., für beide Konzerte 60 Pfg.
Kur- und Saisonkarten frei

Montag (Peter- u. Paulstag) den 29. Juni
Nachmittags ½4 Uhr und abends 8¼ Uhr

Große Doppelkonzerte

ausgeführt von der Kurkapelle und der Kapelle des Infanterie-Regim. Nr. 159 in Mühlheim (Ruhr)

Eintritt für jedes Konzert 50 Pfg., Kur- u. Saisonkarten frei

---



Das vorzügliche

Paderborner Actien-Bier

wird überall mit Vorliebe getrunken.

Mit probe und man wird hochbefriedigt sein.

Fernsprecher 32.



Verkehrs-Verein

Paderborn

Für die Mitglieder des Verkehrs-Vereins werden zu dem am Montag, den 29. Juni, nachmittags 3 Uhr auf dem Hofe der Offizier-Reitschule stattfindenden

Reit-Tournier

Karten zum ersten Platz zum ermäßigten Preise im Verkehrs-Büro — Jühenplatz 1 — ausgegeben.

Der Vorstand

„Lindenkrug"

Lippspringe
(W. Ehl)

Kulmbacher Rizzibräu
Paderborner
Vereins-Pilsener
Berliner Weißbier

Apfelwein, Heidelbeerwein
Alkoholfreie Getränke!

Schattiger Garten

Bekanntmachung

Auf Grund des § 3 der Provinzial-Polizei-Verordnung vom
24. Juli 1897
7. Juli 1898
genehmigen wir hiermit für Sonntag, den 28. und Montag, den 29. Juni ds. Js. die Vornahme landwirtsch. Feldarbeiten und zwar von mittags 12 Uhr ab.

Paderborn, den 26. Juni 1914.

Die Polizeibehörde.

Gras-Verkauf!

Dienstag, 30. Juni
abends 6 Uhr

wird der erste Grasschnitt des Landwirt Joh. Koke im Bruch öffentlich meistbietend zum Verkauf gegen Kredit ausgesetzt.

Sammelplatz bei der Holzwarenfabrik.

Lippspringe, den 26. Juni 1914.

Joh. Tofall

Lose

der Preußisch-südd. Klassen-Lotterie in allen Abschnitten zu haben bei

M. Dietrich
Warburg-Altstadt

Krieger-Verein

Lippspringe.

Sonntag, den 28. Juni, nachmittags 4½ Uhr, nur bei günstigem Wetter in dem Ehl'schen Garten

Versammlung,

Tages-Ordnung:
Gemütl. Zusammensein.

Schützen-Joppe

fast neu, billig zu verkaufen.

Näheres die Geschäftsst. des Pad. Anz

Motorrad

zu kaufen gesucht.

Off. mit Preisangabe an **Otto Pache,** Delbrück, Annoncen-Annahme.

Erhalte voraussichtlich Dienstag **größere Sendung**

Erdbeeren

zum Einmachen. Gebe dieselben zu billigsten Tagespreisen ab.

Nicol. Hildmann, Lippspringe.

Glasgravieranstalt!

Glas, Kristall, Steingut, Porzellan, Kurz-Waren, Reise-Andenken

Joh. Buschmann, Lippspringe
Bielefelderstr. 18

Als **alleintätiges** Waschmittel ist

Minlos'sches Waschpulver



Nur echt mit dieser Schutzmarke seit langem geschätzt und berühmt.

Preis: 30 Pfennige das Ein-Pfund-Paket.

Zu haben in allen Drogen-, Kolonialwaren- und Seifengeschäften.

Die Technik im Dienste des Verbrechens.

(Aus der Welt der Technik.)

Für gleicher Schönheit leuchtet die Sonne über Gerechte und Ungerechte, und die belebende Wirkung ihrer Strahlen fühlt sowohl die edle Palme wie das giftige Schierlingskraut. Und also ist es auch mit der Technik. Die bedeutendsten Kulturfortschritte verdanken wir ihr, sie hat den Raum fast vollständig besiegt, sie hat gelehrt den elektrischen Funken zu meistern und zu beherrschen, so daß die Menschen in Bruchteilen einer Sekunde sich über tausende von Meilen verständigen können, sie hat die Möglichkeit geboten, nicht allein in das Innere der Erde hinabzusteigen, sondern sich auch dem Vogel gleich im Fluge über sie zu erheben, aber sie leistet auch den Verbrechen Vorschub, ihre Errungenschaften kommen nicht allein den Hütern der Ordnung, der Gesittung, der Zivilisation zugute, sondern auch deren Gegnern und Widersachern. Wenn wir heute dank der Technik von einem Raffinement in der Lebensführung sprechen können, dann können und müssen wir auch von einem durch dieselbe Technik hervorgerufenen Raffinement des Verbrechens sprechen. Wir müssen es ertragen, daß jede neue Waffe, welche die Technik dem Menschen im Kampfe mit der Natur und den Elementen schmiedet, auch zur Waffe wird gegen ihn und gegen die Gesellschaft. Ein Instrument ist an und für sich gewiß ein sehr gutes Ding; allerdings sind über seine Nützlichkeit die Ansichten geteilt. Diejenigen, die eines [illegible] erhalten, es mit Lobsprüchen in den [illegible] begnügen, die keines ihr eigen [illegible], wissen nicht genug Schlechtes über [illegible] Lärm und den Gestank und die Unsicherheit auf den Straßen zu sagen, die es verursacht. Sei dem wie immer, man wird zugeben müssen, daß es einen sehr bedeutenden Schritt nach vorwärts bedeutet, dieses Fahrzeug, das mit mechanischer Kraft getrieben, ohne Erschütterung, mit großer, früher unerreichbarer Schnelligkeit dahinsaust. Auf dem Gebiete des Straßen- und Kleinverkehrs wirkt es epochal, leider aber auch auf dem Gebiete des Verbrechens. Den Mördern hatte sich sofort die Erkenntnis aufgedrängt, daß auch der Uebeltäter sich mit einem Auto rasch dem strafenden Arm der Gerechtigkeit entziehen kann, und die Automobilpfaden in Paris hielten Wochen hindurch die Weltstadt in Atem durch ihre Untaten und die Schnelligkeit, mit der sie stets entwichen. Und in Paris, wie auch später in Newyork, wo der Spielhalter Rosenthal auf der Straße von einem Automobil aus erschossen wurde, das die Mörder rasch entführte, war es nur Zufälligkeiten zu danken, daß die Täter doch entdeckt werden konnten.

Bekanntlich wird schon seit vielen Jahren ein eigentlich noch immer unentschiedener Kampf zwischen den Fabrikanten feuersicherer Kassenschränke und den „Geldschrankknackern" geführt, in dem die letzteren ebenso wie die ersteren ihre wirksamsten Waffen aus dem reichen Arsenale der Technik holen, das ihnen [illegible] bietet. Die schönen ehemaligen Zeiten, wo derjenige, der Geld besaß, dieses in großen Truhen mit gewaltigem Eisenbeschlag und riesigen Vorhängeschlössern aufbewahrte, waren vorbei, es mehrte sich der mobile Besitz, und diese Truhen erwiesen sich nicht mehr als sicher genug. Das Bedürfnis lehrte sie Abhilfe finden, es wurde der einbruchsichere Kassenschrank erzeugt, vollständig aus gehärtetem Eisen mit scharfsinnig erdachten Schlössern. Und es herrschte Jubel in den Kreisen derer, die Geld besaßen, und es gerne sicher vor Einbrechern aufbewahren wollten. Die Sicherheit galt nun als eine unüberwindliche, und ich erinnere mich, daß die erste Firma, die in Oesterreich einbruchsichere Geldschränke erzeugte, die Firma Wertheim u. Wiese in ihrem Sicherheitswunsche 10 000 Gulden Belohnung dem zusagte, der eine von ihr erzeugte Kasse innerhalb zweier Stunden ohne die dazu gehörigen Schlüssel in irgendeiner Weise öffnen könnte. Die zehntausend Gulden wurden in die Kasse gelegt, und sollten dem gehören, der sie, ohne die Kassenschlüssel zu gebrauchen, innerhalb zweier Stunden sich herausholte. Gar schnell wurde aber das Angebot zurückgezogen, als plötzlich die Kunde nach Wien kam, daß in Deutschland im Laufe einer Woche mit Hilfe neuartiger Bohrwerkzeuge zwei Kassenschränke angebohrt und beraubt worden seien. Zum Glück für die Wiener Firma hatten die Einbrecher von ihrer Auslobung nichts gewußt, sonst hätten sie wohl der Firma einen Besuch abgestattet. Und nun kamen neuartige, verstärkte Kassen an die Reihe und wurden aufgebrochen; es kamen die Panzerkassen aus stählernen Platten, „die jedem Werkzeuge trotzen" und wurden aufgebrochen, dann kamen die Doppelpanzerkassen und erlitten dasselbe Schicksal; dann kam dies und kam jenes, und jede neuartige Verbesserung veranlaßte die Erfindung neuartiger Angriffsmittel. Kassen wurden mit Dynamit gesprengt, und als man die Außenwände vollständig nahtlos anfertigte, um ein Einführen irgendeines Explosionsstoffes unmöglich zu machen, wurden die Schränke mittels des sogenannten Schneideverfahrens geöffnet, welches auf der Einwirkung heißer Stichflammen auf diejenige Stelle beruht, welche durchgeschmolzen werden soll. Kurz, die Technik war unerschöpflich in Mitteln das Eigentum vor sträflichen fremden Eingriff zu bewahren und war auch unerschöpflich in der Auffindung von Mitteln diese Eingriffe dennoch durchzusetzen. Augenblicklich herrscht Ruhe; man hat einige Zeit nichts davon gehört, daß einer der modernen Schränke erbrochen worden wäre, und die Fabrikanten behaupten, der Friede werde ewig dauern, der modernen Kasse könne nichts, auch kein Schneideverfahren auf den Leib rücken — bis eines Tages die Ruhe von einem plötzlichen Donnerwetter unterbrochen werden und man erstaunt vernehmen wird, daß die Technik dem Verbrecher ein neues Mittel zur Verfügung gestellt hat, dem auch die moderne Kasse zum Opfer fiel.

Man rühmt die Fortschritte in der Elektrizität, und mit vollem Rechte; wunderbar sind mitunter die Wege, die der Elektriker wandelt. Aber auch der Verbrecher weiß die hohe Wissenschaft für seine schnöden Zwecke zu mißbrauchen. In Newyork z. B. wurden kürzlich die Prozesse der sogenannten „Leuchtkäfer" verhandelt, das sind Leute, die ihre Dienste zur Verfügung stellen, um ein kleines „Schadenfeuerchen" anzulegen, um das Versicherungsgeld einzuheimsen. In keiner Stadt der Welt brechen so viele und bedeutende selbst gelegte Schadenfeuer aus, als in Newyork, und erst der erregten öffentlichen Meinung gelang es, die Behörden darauf aufmerksam zu machen und ein energisches Vorgehen zu veranlassen. Und da ergab die Untersuchung, daß die Brandleger ausgerüstet mit allen Kenntnissen der modernen Elektrotechnik ans Werk gegangen waren. Die sorgsamst vorbereiteten Brandherde gerieten durch automatische Selbstausschaltung mit Zuhilfenahme der Elektrizität in Brand, nachdem schon viele Stunden vorher die Bewohner weggegangen waren, so daß alle zurzeit des Ausbruchs des Feuers weit davon entfernt weilten und ein wunderbares Alibi nachweisen konnten. Trotz ergiebigsten Bemühens und eingehender Nachforschungen konnte man fast nie feststellen, welche Ursache das Feuer hatte, das entstanden war, nachdem die Wohnung schon viele Stunden lang sorgsam abgesperrt war und niemand darin geweilt hatte. Bis endlich einer, der erwischt wurde, und dem es hart an den Kragen ging, sich, was nach amerikanischem Recht möglich ist, Straflosigkeit dadurch sicherte, daß er als Staatszeuge auftrat und nicht nur alle Mitgeführten ans Messer lieferte, sondern auch alle Kunstgeheimnisse verriet. Die Elektrotechniker mußten zugestehen, daß in geradezu ingenieuser Weise die neuesten Erfahrungen, Erfindungen und Entdeckungen auf dem Gebiete der Elektrotechnik zur Anwendung gelangt waren, um nachträgliche Entdeckungen auf welche Weise das Feuer gelegt wurde, und wer es legte, unmöglich zu machen.

Man weiß, daß schon seit langer Zeit die „Leichenfledderer" sich des Chloroforms bedienen, als Betäubungsmittel, daß zu angeblich wissenschaftlichen Zwecken verschaffte Bazillenreinkulturen zu Vergiftungen mißbraucht wurden, man weiß welche Rolle die Lehre von den modernen Sprengmitteln in der Geschichte und in der Entwicklung des Verbrechens spielt.

So sehen wir, wie die Technik den Feinden der gesellschaftlichen Ordnung die Waffen schärft, immer neue und neuartige Verbrechensmöglichkeiten schafft, die Durchführung der bösartigen Handlungen unterstützt, die Eruierung der Uebeltäter erschwert, deren Entrinnen erleichtert. Und trotzalledem ist sie doch unsere wirksamste Bundesgenossin im Kampfe gegen das Verbrechen und den Verbrecher. Der Uebeltäter benützt das rasch fahrende Automobil, den Schnellzug, um sich von dem Schauplatz der Tat zu flüchten; der weit schnellere elektrische Funke eilt ihm aber nach, verhindert oft die Ueberfahrt über das große Wasser und macht ihn zuweilen dingfest, wenn er schon die Ueberfahrt gemacht hat und im Begriffe steht, das Schiff zu verlassen. Die Photographie stellt manches Verbrechen bis in seine äußersten Verästelungen klar. Was kein menschliches Auge feststellen kann auf dem Gebiete der Schriftfälschung, die Photographie bringt es an den Tag, die chemische Untersuchung von Blut- und anderen Spuren hat schon oft das Verbrechen aufgedeckt, auf die Spur des Verbrechers geleitet, hat auch schon manchen grundlosen Verdacht beseitigt. Jetzt beginnt man mit dem Kinematographen dem flüchtigen Verbrecher an den Leib zu gehen, indem man durch den Film sein Bild in die große Menge bringt, um seine Habhaftmachung zu erleichtern. Ein Fingerabdruck des Täters am Tatort genügt oft, um ihn dann zu überführen, wenn es gelungen ist, den Leugnenden festzunehmen, und es sich darum handelt, seine Identität festzustellen. Welchen Wert die Daktyloskopie sowohl bei der Feststellung des Täters als auch bei der Feststellung eines Rückfälligen hat, ist bekannt. Ja, wenn die Nachricht richtig ist, soll in England sogar mit Hilfe der Technik gestraft werden. Dort besteht für gewisse Fälle und namentlich im Strafdisziplinarverfahren noch die Prügelstrafe, und wenn in einem vorgeschrittenen Kulturlande geprügelt wird, geschieht es natürlich in modernem Geist, auf technischem Wege, mit Anwendung eines Prügelstuhles, in den der Delinquent gespannt wird und in dem ihm auf mechanischem Wege die zuerkannten Prügel voll und ganz zugemessen werden. Und damit auch eine seelische Erquickung damit verbunden sei, hält ihm gleichzeitig ein Phonograph eine erhebende Moralpauke, die auch etwaige Weherufe des Geprügelten verschlingt.

So kämpft die Technik gegen die Technik — die Technik im Dienste der Gesellschaft und des Staates gegen die Technik im Dienste des Verbrechens. Sollte die Polizei sich bald des Flugapparates bedienen werden sicher auch die Verbrecher nicht zurückbleiben; jede technische Neuheit wird in beiden Lagern begrüßt, von beiden Teilen ausgenützt, und so stolz wir auch auf unsere Kulturfortschritte sind, das Verbrechertum wird auch stolz darauf und wächst mit. Deshalb bleibt die noch unbeantwortete Streitfrage, ob die Fortschritte in der Zivilisation auch einen Fortschritt in der Sittlichkeit bedeuten, nach wie vor offen. Immer wird der Skeptiker, der Pessimist sich darauf berufen können, daß schrittweise mit der Kultur auch das Verbrechertum wächst. Und es ist in der Natur der Dinge begründet, daß dies nie anders werden kann und werden wird.

Familienfreund

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zum „Anzeiger"

Der Siebente.

40) Roman von Ulrich Borchhard. (Nachdruck verboten.)

Seine Rechte als Vormund gingen nicht so weit, daß er den Hauslehrer ohne den Wunsch der Mutter einfach entlassen konnte, und er hatte das Gefühl, daß er mit einem derartigen Antrag bei Waltraut nicht allein auf Widerstand, sondern auf Befremden stoßen würde, das seiner eigenen Angelegenheit mehr schädlich als förderlich wäre.

So begnügte er sich damit, seine Schwester Linda nach Gerolstein zu schicken, gewissermaßen als Schutz und Ableiter. Er hatte es den Seinigen verschwiegen, daß er um die Gräfin Gerolstein geworben hatte; er wollte es ihnen erst mitteilen, wenn er seiner Sache sicher war. Linda forschte nicht nach seinen Geheimnissen, obgleich es ihr auffallen mußte, daß er die ganze vorige Woche nicht auf Gerolstein war, wo es in der letzten Zeit doch zu seinen Gepflogenheiten gehört hatte, zwei- bis dreimal in der Woche hinüberzureiten. Sie hatte viel zu viel mit sich selbst zu tun.

Seit jenem Ritt mit Seeger, nach der vorangegangenen Bändigung der Florida durch ihn, schien ihr ganzes Wesen wie umgekrempelt zu sein.

Sie zeigte einen Hang zur Einsamkeit und zum Grübeln, was ihrer frohen, leichten Natur früher ganz fremd gewesen war. Auch machte sich eine nervöse Reizbarkeit bei ihr, die immer stolz behauptet hatte, keine Nerven zu besitzen, bemerkbar, und zwar in verstärktem Maße, wenn sie von einem Besuch von Gerolstein zurückkehrte. Es gelang dem Bruder dann trotz aller Mühe nicht, auch nur das geringste Wissenswerte aus ihr herauszuholen. Sie begnügte sich mit kurzen Bemerkungen, die vielsagend waren und ihm doch nichts sagten.

Aribert wußte nicht, welches der Grund der Verstimmung seiner Schwester war, und daß er stets in der Enttäuschung wurzelte, Seeger auf Gerolstein nicht angetroffen, geschweige überhaupt gesehen zu haben. Ob absichtlich oder unabsichtlich — nie war er im Park zu entdecken, so scharf sie auch ausspähte, und auch bei der Gräfin traf sie ihn nicht mehr, obgleich sie die Vorlesestunden genau wußte. Durch dieses vergebliche Warten und Sehnen wurde sie sich ihrer Gefühle bewußt, die sie zuerst tief erschreckten, dann aber mit einer Unruhe und einem Verlangen erfüllten, das sich zur Leidenschaft steigerte.

Und eines Tages traf sie ihn endlich, nachdem sie stundenlang im Park und Wald gewandert war.

Er ging, in Gedanken verloren, mit gesenktem Kopf und gewahrte sie erst, als sie nur noch einige Schritte von ihm entfernt war.

Sofort zog er den Hut und begrüßte sie.

„Wo stecken Sie denn die ganze Zeit, Herr Seeger?" fragte sie lächelnd mit freundlicher Herablassung, und doch spürte sie ein innerliches Zittern.

„Wie meinen gnädigste Komteß?" fragte er zurück.

„Sie waren wie vom Erdboden verschwunden, man hörte und sah nichts von Ihnen," erwiderte sie.

Nun lächelte er auch.

„Es ist manchmal ganz gut, für einige Zeit unterzutauchen oder vielmehr sich in seinem Bau zu verkriechen."

„Wieso?" fragte sie erregt.

„Um — zu studieren. Mit der Ausübung eines Berufs ist es eine eigene Sache, gnädigste Komteß; das erfordert eine stete Anspannung aller Kräfte, ein beständiges Ringen, um sich erfolgreich behaupten zu können."

„So? Hm!" machte Linda, und sie fühlte ihr Herz stürmisch schlagen. „Ihr Beruf scheint ja auch ein weit ausgedehntes Gebiet zu haben."

Diese mit einiger Schärfe hervorgebrachten Worte befremdeten Seeger.

„Allerdings," gab er zu. „Die Schwierigkeiten wachsen, und mit ihnen das Feld, das erobert werden muß."

„Muß? Hängt es nicht von dem Willen ab, und führt dieser Wille nicht zuweilen auf ein Feld, das zu gewinnen ihm nicht zusteht?"

Er sah jetzt aufmerksam in ihr Gesicht, das gerötet war und Erregung verriet. Worauf wollte sie anspielen? Welchen Zweck verfolgte sie?

„Der Mann erobert sich das Feld, das er besitzen will," gab er gelassen zur Antwort.

Das Rot auf ihren Wangen vertiefte sich.

„Das klingt — zum mindesten sehr selbstbewußt," erwiderte sie. „Wenn aber nun die Hindernisse zu stark sind?"

Er zuckte leicht die Achseln.

„So ist der Kampf mit ihnen schon ein Leben wert . . . Gnädigste Komtesse wollten nach Gerolstein?" brach er das Gespräch hier plötzlich ab.

Sie fühlte sich unangenehm berührt. Die Fortsetzung des Themas wäre ihr lieber gewesen. Daß er dem auswich, reizte und verstimmte sie.

„Nein, ich machte nur einen Spaziergang und kehre jetzt zurück. Und Sie?" setzte sie fragend hinzu.

„Ich — ich hatte vor, bis zur Bahnstation zu wandern!"

„So weit? Sie wollen doch nicht etwas Reißaus nehmen, wie Ihre Vorgänger?" versuchte sie zu scherzen.

„Das wäre etwas zu spät ins Werk gesetzt," gab er lachend zur Antwort. „Indessen — wer weiß — vielleicht . . . Gestatten gnädigste Komteß, daß ich ein Stück mitgehe, da wir denselben Weg haben?"

„Gewiß, gern," erwiderte sie mit gut unterdrückter Freude über ihre gelungene Absicht.

„Werden Sie die Jagd bei Graf Hautenberg mitmachen?" fragte sie ihn, als sie zusammen den Weg nach dem Walde einschlugen.

„Der Herr Graf war so liebenswürdig, mich einzuladen, ich habe aber — abgelehnt."

„O — warum denn?" fragte sie enttäuscht.

Jetzt flog wieder das alte Spottlächeln über seine Züge. „Weil ich es für meine Stellung angemessener hielt, ihr fernzubleiben."

„Sie sind auch ein sonderbarer Mensch, man wird aus Ihnen nie recht klug!" entgegnete sie unmutig.

„Vielleicht werden Sie es doch noch einmal!" sagte er mit halbem Lächeln und schritt etwas schneller aus.

Sie schüttelte den Kopf und suchte sich seinem Schritt anzupassen.

Es war eine Unruhe und wilde Erregung in ihr; sie fieberte nach einer inhaltreichen Unterhaltung und brachte sie doch nicht recht in Fluß. Er wußte das Gespräch geschickt stets gerade da abzubrechen, wo es anfang, interessant zu werden.

So brachte ihr dies langersehnte Wiedersehen mit ihm nicht die gewünschte Befriedigung und Ruhe, und als er sich vor dem Tore Stolzenaus von ihr verabschiedete, war es ihr zumute, als hätte sie eine Niederlage erlebt. Es lag ein Druck auf ihr, eine unbestimmte Beängstigung, die wohl durch seine versteckten Andeutungen hervorgerufen war. Sie fand keinen Schlüssel zu seinem Wesen und infolgedessen keine Ruhe, quälte sich mit allerhand Phantasiebildern und wußte selbst nicht, was sie eigentlich wünschte.

Da trat ein Ereignis ein, das die inneren Konflikte von Bruder und Schwester für einige Zeit in den Hintergrund drängte.

An einem der nächsten Tage saß Aribert mit den Seinigen beim Frühstück, als der Diener die Morgenpost hereinbrachte und, wie gewohnt, vor ihm auf den Tisch niederlegte.

Aribert griff, wie immer, zuerst nach der Zeitung, um sie, nachdem er seinen Kaffee getrunken hatte, bei einer Zigarre in aller Gemütlichkeit zu lesen.

Beim Hervorziehen der Zeitung, die unter den Briefschaften lag, fiel ein Brief von größerem Format und von besonderer Stärke, der seine Aufmerksamkeit erregte, heraus. Er nahm ihn auf und las die oben auf dem Umschlag aufgedruckte Firma seines Justizamtes, des langjährigen Rechtsbeistandes und Beraters des verstorbenen Onkels.

„Nun, was will der alte Herr denn?" fragte er halblaut und schnitt den Umschlag auf.

Gleichgültig überflog er die ersten Zeilen, dann wurde die Spannung in seinen Zügen von Minute zu Minute stärker, sein Gesicht verfärbte sich — seine Hände begannen zu zittern.

„Aribert," rief die Mutter, die ihn beobachtet hatte, beunruhigt, „was hast du da bekommen?"

Ariberts Hand, die den Brief hielt, fiel jetzt schwer auf die Tischplatte, daß die Tassen zusammenklirrten. Ein Stöhnen kam aus seiner Brust.

„Also — doch!" entrang es sich schwer seinen bleichen Lippen.

„Was ist denn? So sprich doch — erzähle — du bist ganz konsterniert!"

„Er — ist da!" gab er mit dumpfer Stimme zur Antwort.

(Fortsetzung folgt).

Perlen der Dichtkunst

An eine Mutter.

In trautem Beisammenleben
In stiller Einsamkeit
Vergingen zu rasch die Stunden,
Verfloß zu schnell die Zeit . . .

Nun Du hinübergegangen
An fernen, strahlenden Ort,
Da fließen die Minuten
Wie Tage und Jahre fort.

Der Wanduhr einsam Schlagen
Verkündet mir stets aufs neu',
Daß lange es noch mit dem Warten
Auf ew'ge Vereinigung sei.

Und denk ich Dein, mein Leben,
Mein Alles auf dieser Welt,
Hoch eine einsame Träne
Aus meinem Auge fällt . . .

Tagesspruch

Wer ehrlich hat gelebt und selig ist gestorben,
Hat einen Himmel hier und einen dort erworben.

Logau.

Ein schlimmer Vetter.

Nach den Mitteilungen eines Polizeibeamten.
Von L. Schubar.
(Schluß.)

Bei diesen Behauptungen, welche, mit Ruhe und Festigkeit ausgesprochen, das Gepräge der vollen Wahrheit an sich trugen, blieb der Beschuldigte stehen, selbst auch noch, als Herr Wanders ihm auf Ehrenwort versicherte, den Vorfall unterdrücken zu wollen, falls er sich zu einem offenen Bekenntnis verstände.

Auch Ebersdorf, der den jungen Mann zu einem Geständnis zu bewegen suchte oder doch wenigstens so tat, erlangte kein anderes Resultat.

Was war nun zu machen?

Diese Frage legte sich Herr Wanders wohl zehnmal vor, ohne eine Beantwortung darauf zu finden, die nach seinem Sinne war. Er mochte dem beschuldigten jungen Manne nicht Unrecht tun, er mochte aber auch, selbst wenn er schuldig, nicht hart gegen ihn sein. Indessen mußte doch etwas geschehen, die Sache mußte zum Abschluß gebracht werden, sei es auf welche Art es wolle!

Endlich nach Verlauf einiger Tage faßte Herr Wanders seinen Entschluß. Er beschied Ebersdorf in sein Kabinett und sagte zu ihm:

„Ich will der fatalen Angelegenheit ein Ende machen. Klarheit gen Sie ihm seine Entlassung an; er soll jedoch erst Ende dieses Monats mein Geschäft verlassen. Ich würde ihn schon heute fortschicken, aber das würde Aufsehen machen, und ich will nicht, daß der Grund seiner Entlassung bekannt werde. Sie, Herr Ebersdorf, haben als Verwandter des jungen Mannes ein Interesse daran, darüber zu schweigen, und so rechne ich auf Ihre unbedingte Diskretion. . . . Damit will ich diese leidige Geschichte für immer abgetan wissen."

Begreiflicherweise fand Ebersdorf an der großen Nachsicht, mit welcher sein Chef diese Angelegenheit behandelte, wenig Gefallen. Denn man weiß bereits aus dem Vorangegangenen, daß er selbst der Anstifter des Verbrechens war, dessen sein Vetter fälschlich beschuldigt wurde. Auch liegt die Vermutung nahe, daß es sich für ihn nicht bloß um die diebische Aneignung jener Wechselsumme gehandelt hatte. Sein Hauptzweck bei der von ihm geplanten Schurkerei bestand vielmehr von Hause aus darin, Teichmann dergestalt als den Schuldigen erscheinen zu lassen, daß derselbe zur Verantwortung gezogen und verurteilt werden konnte. Trat aber dieser Fall ein, dann wurde der junge Mann, nach der Bestimmung seines väterlichen Testaments, seines Erbes verlustig und dasselbe fiel seinem Vetter Ebersdorf zu.

Aber diesen fast schon erreichten Hauptzweck sah Ebersdorf durch die unerwartete Nachsicht seines Chefs sich plötzlich wieder entrissen. Denn sofern die Sache nicht auf strafrechtlichem Wege gegen Teichmann zum Austrag kam, konnte demselben auch eine ehrenrührige Handlung vor dem Gesetz nicht nachgewiesen, ihm mithin auch nicht sein volles Erbe entzogen werden.

Indem Ebersdorf dies sofort begriff, verfiel er auf die Idee, die Absicht seines Chefs unwirksam zu machen und Teichmann auf eine hinterlistige Weise zu verderben: Ganz im Gegensatze zu seinem früheren Benehmen lobte er jetzt Herrn Wanders gegenüber die edelmütige Schonung, die er dem jungen Manne widerfahren lasse, und unterzog sich dem ihm erteilten Auftrage, dem Beschuldigten seine Entlassung aus dem Geschäfte anzukündigen.

Aber während nun Herr Wanders die Sache seines jungen Kommis für immer beendigt glaubte, war Ebersdorf beschäftigt, seinen Vetter zu Grunde zu richten. Das Mittel, welches er hierzu wählte, war sehr einfach: Sobald nämlich der noch verheimlichte Teichmann berührende Vorfall zur Kenntnis der Behörde gelangte, wurde diese von selbst verpflichtet, gegen den Beschuldigten einzuschreiten. Ebersdorf entschloß sich daher zu einer anonymen Anzeige bei der Hamburger Polizeibehörde. Bevor er aber hierzu schritt, kam ihm die Befürchtung, daß, wenn die Sache bekannt würde, er sich seinem Chef gegenüber kompromittieren könnte. Dies verleitete ihn, einen Weg einzuschlagen, der, ohne daß er es ahnen konnte, für ihn selbst verhängnisvoll wurde.

Der Berliner Polizeirat Duncker war damals eine, wenigstens dem Namen nach, in fast allen Hauptstädten nicht unbekannte und in bezug auf seinen Beruf berühmte Persönlichkeit. Es gab kaum ein Verbrechen von großer Bedeutung, bei welchem er nicht die Entdeckung des Schuldigen herbeigeführt hätte. Sein Name war der Schrecken aller bösen Gewissen, und wo er selbst erschien, war es um die Sicherheit aller geschehen, die ihn zu fürchten hatten.

An diesen berühmten Polizeibeamten richtete Ebersdorf die Denunziation gegen seinen Vetter; und indem er auf diese Weise vor der Sorge, bloßgestellt zu werden, sich gesichert glaubte, wartete er ruhig und mit Zuversicht den von ihm beabsichtigten Erfolg ab.

Durch Aktenfügung war der Kommerzienrat Wanders in seinem Kontoir mit der Durchsicht der am Morgen eingelaufenen Korrespondenz beschäftigt, als sein Kontordiener ihm meldete, daß ein fremder Herr ihn zu sprechen wünsche.

„Lassen Sie ihn hereinkommen," antwortete der Bankier dem Diener.

Drei Minuten darauf trat der Fremde ein. Es war der nämliche rotwangige, freundlich blonde Herr, den wir bereits im Coupee als Hillmanns Reisegefährten kennen gelernt haben. Mit dem Anstande eines in der guten Gesellschaft heimischen Weltmannes stellte er sich dem Kommerzienrat mit den Worten vor:

„Ich bin der Polizeirat Duncker aus Berlin."

Herr Wanders erhob sich mit einiger Verwunderung über den seltsamen Besuch und bot demselben einen Sessel an, indem er fragte:

„Was verschafft mir die Ehre? . . ."

„Ich mache mir das Vergnügen, Herr Kommerzienrat," antwortete jener, „Ihnen eine angenehme Nachricht zu überbringen. Die 12 800 Mark, um welche Sie vor einigen Wochen vermittels eines Ihnen gestohlenen Wechsels auf Hoffmann und Schmidt in Leipzig betrogen wurden, sind bis auf etwa 500 Mark wieder herbeigeschafft worden und stehen beim Polizeiamte zu Ihrer Verfügung."

Herr Wanders horchte bei dieser Nachricht überrascht auf und ersuchte den Beamten um eine nähere Erklärung.

„Die Sache machte sich sehr leicht," sagte lächelnd der blonde Herr, „da mir ein glücklicher Zufall zu statten kam. Der Wechsel wurde bei Hoffmann und Schmidt von einem jungen Manne einkassiert, den ich auf einer Reise nach Leipzig kennen gelernt. Er heißt Hillmann und ist aus Hamburg."

„Hillmann?" fragte der Kommerzienrat, während er in seiner Erinnerung zu suchen schien.

„Eugen Hillmann," bestätigte der Polizeirat und fuhr dann fort: „Ich stand im Kontor von Hoffmann und Schmidt in seiner Nähe, als der Kassierer ihm die 12 800 Mark auszahlte. Unsereiner hat ein scharfes Auge und merkt sich seine Leute. Vor einigen Tagen lief eine Denunziation bei mir ein. In derselben wurde angegeben, daß einer Ihrer Kommis, mit Namen Teichmann, jenen Wechsel gestohlen und in Leipzig, unter dem Namen v. Arendsberg, den Betrag dafür erhoben. Dies machte mich aufmerksam. Ich erinnerte mich sogleich des Hillmann und vermutete, daß der Denunziant die Absicht habe, die Behörde auf eine falsche Fährte zu leiten. Diese Vermutung bestätigte sich, als ich gestern hier ankam und mit Beihilfe der hiesigen Polizei meine Nachforschungen anstellte. Ich suchte Hillmann auf und erkannte in ihm sofort meinen Reisegefährten und zugleich den Empfänger der bei Hoffmann und Schmidt von ihm einkassierten Wechselsumme."

Herr Wanders war bei dieser Auseinandersetzung des Zusammenhanges der Sache starr vor Staunen, brannte aber auch vor Begierde, zu erfahren, auf welche Art Hillmann in den Besitz des Wechsels gekommen sei. Auch in diesem Punkte wurde er befriedigt, indem der Polizeirat fortfuhr:

„Ich ließ Hillmann verhaften und bei einer Haussuchung fand man, wie bereits gesagt, bis auf etwa 500 Mark noch die ganze Summe vor. Schon im ersten Verhör legte er ein volles Geständnis ab. Zugleich gab er seinen Mitschuldigen an, auf dessen Antrieb er gehandelt und von dem er den Wechsel empfangen. Durch die Entdeckung dieses Mitschuldigen und nachdem ich mich über dessen Verhältnisse orientiert, wurde mir erst der eigentliche, nichtswürdige Zweck klar, den derselbe bei der Anstiftung des Verbrechens verfolgt hatte. Er wollte seinen eigenen Vetter ins Unglück bringen, damit er sich dessen Vermögen aneignen könne. Auch wurde er als derjenige ermittelt, der die Anzeige an mich gerichtet hatte."

„Und dieser Mitschuldige — wer ist er?" fragte Herr Wanders, gespannt den Namen des Wechseldiebes zu erfahren.

„Es ist Ihr Prokurist Ebersdorf," antwortete der Polizeirat.

In diesem Augenblicke trat derjenige, von dem die Rede war, ins Zimmer, um an seinen Chef eine geschäftliche Anfrage zu richten. Bevor er jedoch den Mund öffnete, erblaßte er vor dem durchbohrenden, zornerfüllten Blicke, den Herr Wanders ihm zuwarf. Der Schurke fühlte unwillkürlich, daß etwas Unheilvolles gegen ihn im Anzuge sei. Als er endlich zu sprechen begann, unterbrach ihn sein Chef, indem er, mit dem Finger auf ihn deutend, zu dem Polizeirat sagte:

„Das ist Herr Ebersdorf . . ."

„Werter Herr," wendete sich der Polizeirat mit der größten Freundlichkeit an den Genannten, „draußen warten zwei Herren auf Ihre Begleitung."

Bestürzt sah der Angeredete bald den Sprechenden, bald seinen Chef an. „Ich verstehe Sie nicht, mein Herr," stotterte er zu jenem.

„Ich habe Ihnen sagen wollen," erklärte ihm lächelnd der Polizeirat, „daß die beiden Herren draußen beauftragt sind, Sie zu verhaften."

Ebersdorf wurde blaß wie der Tod. Mit zitternder Stimme und wie ein Verzweifelnder um sich blickend, stammelte er:

„Mich — verhaften — was habe ich — verbrochen? Mein Gott — ich kann nicht glauben . . ."

Ohne ihm zu antworten, öffnete der Polizeirat die Türe und winkte hinaus. Zwei Polizisten traten ein. Auf ein Zeichen des Polizeirats wollte einer derselben Ebersdorf beim Arm nehmen. Derselbe entzog sich jedoch der etwas rauhen Berührung und flüchtete sich hinter einen Tisch, während er den Beamten zurief:

„Fassen Sie mich nicht an! Ich gehe nicht mit Ihnen; ich will erst wissen, was ich verbrochen habe!"

Die Polizisten achteten nicht auf seine Worte. Einer von ihnen langte ein paar Handschellen aus der Tasche und nun bemühten sich die beiden Häscher über den Tisch hinweg, sich der Arme ihres Arrestanten zu bemächtigen. Ebersdorf aber stieß und schlug wie ein Wütender um sich und machte seinen Angreifern viel zu schaffen. Als er jedoch endlich einsah, daß aller Widerstand ihm nichts nützen würde, ergab er sich, mit den Zähnen knirschend, den Dienern des Gesetzes.

An den Händen gefesselt, wurde er, zum Staunen mancher Vorübergehenden, die ihn kannten, zum Untersuchungsarrest abgeführt.

Der Prozeß, welcher gegen Ebersdorf wegen Diebstahls, Betrugs und falscher Anschuldigung und gegen Hillmann wegen Fälschung und Betrugs eingeleitet wurde, machte insbesondere in kaufmännischen Kreisen viel Aufsehen und endete mit der vollen Verurteilung der Angeklagten.

Dem fälschlich beschuldigten Teichmann wurde von seinem rechtschaffenen und humanen Chef die möglichst größte Genugtuung gewährt, indem er ihm die von Ebersdorf so arg mißbrauchte Stellung des ersten Korrespondenten in seinem Kontor übertrug.

Zwei Jahre später gelangte Teichmann in den Besitz seines vollen väterlichen Erbes und heiratete eine Tochter seines Chefs. Vermöge dieser Verbindung und vorzüglich durch seine eminente kaufmännische Befähigung wurde er alsbald Sozius der Firma Wanders und Compagnie.

Perlenkrise.

Es ist kein Zweifel mehr: die Perlenkrise, die in den letzten Jahren infolge der Perlenmode und der damit verbundenen gewaltigen Preissteigerung der Perlen Millionen und aber Millionen verdienen konnten, gehen schweren Zeiten entgegen. Die Perlenbegeisterung ist im Abflauen, die schönen Käuferinnen, die für ein Halsband oder eine besonders schöne Perle willig Phantasiepreise bezahlten, sind seltener und zurückhaltend geworden, kurz, die Mode steht an einem Wendepunkt.

Die erste Wirkung dieser Wandlung hat sich bereits geltend gemacht: die Perlenpreise sinken, mit einer geradezu beängstigenden Schnelligkeit, und wer sich noch vor zwei Jahren einen kostbaren Perlenschmuck kaufte, wird sich mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß sein Schatz heute bereits um ein Drittel weniger wert ist als vor zwei Jahren und vermutlich noch weitere Werteinbuße erleiden wird. Auf dem Pariser Perlenmarkte, der im Laufe des letzten Jahrzehnts neben London eine maßgebende Stellung eroberte, herrscht tiefe Niedergeschlagenheit. Dazu kommt, daß eine Reihe führender englischer Bankhäuser beschlossen hat, die von ihnen beliehenen Perlen zu liquidieren, so daß in der nächsten Zeit das Ueberangebot noch steigen wird, vielleicht zum Entzücken der Frauen, einstweilen aber zum Entsetzen der Händler.

Einer der maßgebenden, großen Pariser Perlenhändler veröffentlicht im „Journal" einen recht trüben Zukunftsausblick. „Gewiß, man wird die Perlen immer lieben; und ihr Wert war stets Schwankungen unterworfen, Schwankungen, die regelmäßig wiederkehren. Aber man muß eingestehen, daß die jetzige Baisse wirklich beunruhigenden Charakter angenommen hat. Die Ursachen dieses heftigen Preisrückganges sind mannigfacher Art. Perlen sind ein Luxusgegenstand, Perlen werden nur mit überschüssigem Geld gekauft. Im September 1912, unmittelbar vor Beginn des Balkankrieges, erreichten die Perlen ihren höchsten Preisstand: sie wurden nahezu doppelt so hoch bezahlt wie im Jahre 1908. Und besonders die größeren Perlen, die Perlen von mehr als vier Karat, erzielten stattliche Preise. Das führte dazu, daß die Händler zu spekulieren begannen und große Einkäufe machten, so daß die Lager jetzt überfüllt sind. Dazu traten die Folgewirkungen des Krieges, die ungeklärte politische Lage, die Depression des Geldmarktes. Die Folgen treten jetzt zutage: im Verlaufe eines einzigen Jahres ist der Wert der schönen Perlen um 20 bis 25 Prozent gesunken. Der Jahreszufluß von Perlen, die in den Handel kommen, erreicht zurzeit nahezu 80 Millionen. Als 1908 eine Perlenkrise drohte, konnte das Verhängnis durch große Ankäufe abgewendet werden: aber damals betrug der Wert der Jahresernte halb soviel wie heute. Dazu kommt, daß nur allzu viel Privatleute, die vor acht Jahren zu billigen Preisen Perlen erwarben, ihre Schätze verkaufen, weil sie noch immer dabei große Verdienste verzeichnen können. Damit wächst die Summe der angebotenen Perlen immer mehr.

Das Ergebnis ist, daß wir in den nächsten Monaten, zur Freude der Damenwelt, eine wahre Perlenüberschwemmung auf dem Juweleumarkte erleben werden und daß man dann Gelegenheit haben wird, Perlen zu Preisen zu kaufen, die voraussichtlich tief unter dem Normalwert stehen werden.

Aus der Natur

× **Der Farbensinn der Vögel.** Können Vögel Farben unterscheiden? Die Frage ist in der ornithologischen Wissenschaft der Gegenstand ziemlicher Meinungsverschiedenheiten gewesen und gerade in jüngster Zeit hat man sich mit ihr eingehend beschäftigt. Das Farbenunterscheidungsvermögen, das bei allen anderen Tieren nur sehr schwer und selbst mit Hilfe eingehender Versuche bis jetzt noch kaum mit Sicherheit bejaht bezw. verneint werden kann, ist natürlich auch bei den Vögeln noch immer nicht endgültig festgestellt. Vorläufig berechtigen uns die Untersuchungen nur zu einer Annahme, nämlich, daß die Vögel die blaue und violette Farbe, sofern sie nicht sehr lichtstark gemacht werden, nicht wahrnehmen. Die Ursache dieser seltsamen Erscheinung, über deren Sinn man noch immer vergeblich grübelt, liegt in der Einlagerung von gelben und roten Oeltropfen, die sich in den sogenannten Sehzapfen der Netzhaut des Vogelauges befinden und von denen die einfallenden blauen Lichtstrahlen völlig absorbiert werden, so daß sie vom Vogel nicht als blau wahrgenommen werden können. Die übrigen Farben werden vom Vogelauge wahrscheinlich ebenso wie vom Menschenauge gesehen. Erwähnt sei, daß sich, außer bei den Vögeln, nur noch bei den Reptilien der Mangel der Wahrnehmung der blauen Farbe findet.

Aus Welt u. Leben

= **Internationaler Rückgang des Reblandes.** Der Rückgang des Reblandes ist keine lokale Erscheinung. So umfaßte das Rebareal in Deutschland 1906: 120 207 Hektaren, 1912: 108 840; in Frankreich 1904: 1 724 866 Hektaren, 1912: 1 750 952; in Oesterreich 1904: 250 000 Hektaren, 1912: 224,293; in Spanien 1905: 1 461 000 Hektaren, 1912: 1 264 000; in Ungarn 1910: 350 000 Hektaren, 1912: 328,000. Etwas anders verhält sich der Weinbau in Italien. Hier waren 1905 4 046,000 Hektaren Rebland, die sich im Jahre darauf auf 3 779 000, im Jahre 1908 auf 3,759 000 Hektaren verminderten. 1909 hob sich die Rebfläche wieder auf 4 477 000 Hektaren, blieb bis 1911 ungefähr auf dieser Höhe und betrug 1912 4 445 000 Hektaren.

= **Der Schlaf der Kinder.** Bis zu einem halben Jahre läßt man ein Kind schlafen, wann es will, ohne irgendeine Beeinflussung vorzunehmen. Es gibt keinen besseren Kräfteschoner und -förderer als den Schlaf. Hauptbedingung ist natürlich, daß das Kind in einer gesunden Umgebung und in einer guten Lage schläft. Kein Kleidungsstück darf drücken oder beengen und seine Lagerstätte muß sauber und groß genug sein, daß es sich nach Belieben und Behagen darin recken und strecken kann. Späterhin wird es gut sein, das Kind unmerklich durch Regelung seiner Mahlzeiten so zu gewöhnen, daß es mehr in der Nacht, als am Tage schläft, jedenfalls wird es gut sein, das Kind bis zum siebenten Jahre auch am Tage noch eine Stunde schlafen zu lassen, damit sich Geist und Körper gleicherweise erholen können.

Humoristisches

— **Der kluge Matrose.** In einer Wirtschaft saßen zwei Matrosen in einer Ecke: der eine las und der andere hielt ihm die Ohren zu. Ein Gast trat an den Tisch und fragte: Weshalb halten Sie Ihrem Kameraden die Ohren zu?"

„Ich kann nicht lesen und so lasse ich mir einen Brief meiner Herzallerliebsten vorlesen. Und damit er nicht hört, was er mir vorliest, halte ich ihm die Ohren zu."

nandnis: Vor dem Nordportale des Domes, am Ilenberge, befand sich im Mittelalter, wie urkundlich feststeht, eine Gerichtsstätte, an der u. a. in Angelegenheiten des Kirchenvermögens Recht gesprochen wurde. Da Rot die symbolische Farbe der höchsten Gewalt (Wenzel, Symbolik 2, S. 289) u. der daraus hergeleiteter Gerichtsbarkeit war, so erhielt das genannte Portal einen roten Anstrich und davon die Bezeichnung „die rote Tür" (ad rubras valvas). Späterhin übertrug sich diese Bezeichnung vielfach auf die Gerichte und Gerichtsverhandlungen überhaupt, und wer häufig am Gerichte zu tun hatte, von dem hieß es: „Hei mott all wier noh dei roode Poarte".

Das faule Pütt hieß ein bis vor 70—80 Jahren in der krummen Grube (vor dem Eingange zum Landgerichtsplatze) vorhandener Brunnen mit schlechtem Wasser.

Sonnenfinsternisse und andere Himmelserscheinungen galten unseren Vorfahren als höchst bedenkliche und gefahrbringende Ereignisse, die selbst die hohen Obrigkeiten in Bewegung brachten. — So erließ Bischof Franz Arnold von Wolff-Metternich, Bischof von Paderborn und Münster, aus Anlaß einer Sonnenfinsternis folgende „fürst-bätterliche" Verordnung:

Von Gottes Gnaden Wir Franz Arnold Bischof zu Münster und Paderborn usw. fügen hiermit allen und jeden Unseres Hochstifts Münster lieben Unterthanen zu wissen, welcher gestalt, nachdemalen auf den dritten nächst anscheinenden Monaths Maji eine sichtbare Sonnenfinsternis einfallen wird und vorhin offters verspühret worden, daß dergleichen Finsternisse wegen alsdann herunterfallenden fast schädlichen Himmelsthaues an Menschen und Viehe Schaden zugefügt: Wir daher aus Fürst-Bätterlicher Vorsorge mit Vorwissen unseres Ehrwürdigen Münsterichen Thumb-Capituls für dienlich erachten, die auf den dritten Tag Maji an verschiedenen Orthen in besagtem Unserm Hochstifte einfallenden Processiones einzustellen und biß auf den nächst folgenden Sonntag neblich den fünften Maji zu differieren: Wie wir dann allen und jeden unseren Pastoribus und Predigern hiermit gnädigst befehlen dieses von den Kanzeln kund zu machen; auch ihren Pfarr-Kindern und Zuhörern Unsere gnädigst Fürst-Bätterliche Vorsorge und diese Verwarnung zu expliciren, damit gemelten Tages Menschen und Viehe so viel möglich im Hause oder unter Dach und die Brunnen wohl zugedeckt gehalten werden, auf daß bei solcher Finsterniß gemeinlich herunterfallende Himmels-Thau nicht schaden möge.

Uhrkundlich Hochfürstlichen Handzeichens und Juniegels Signatum im Schloß Newhaus, d. 24. April 1715.

Heimat-Chronik.

Mai 1914.

1. Das Haus des Vorstehers Leifeld in Hakenberg wurde durch Feuer zerstört.
2. In Delbrück fiel ein Kind in den Boker-Kanal und ertrank. — Der älteste Bürger der Stadt Delbrück, Kaufmann Josef Sievers, im 90. Lebensjahre gestorben.
3. Der Campagne-Reiter-Verein des 7. Armeekorps veranstaltet auf der Stadtheide bei Paderborn ein Preisreiten und Preisspringen. — Der Kriegerverein Paderborn begeht eine Düppelfeier. — Die Kneippvereine vom Niederrhein und von Westfalen halten in Paderborn ihren Verbandstag ab.
5. Pfarrer Heinrich Hundt in Willebadessen gestorben.
7. Die Gemeindevertretungen von Hohehaus und Einversen beschlossen die Anlegung von Wasserleitungen.
   In Elsen beschloß die Gemeindevertretung, vom nächsten Schuljahre ab für die Kinder der Volksschule kein Schulgeld mehr zu erheben.
8. Die Stadtverordneten in Paderborn beschließen die Umänderung des Rathauskumpes.
10. Der Westfälisch-Lippische Bezirksverein im deutschen Fleischerverbande hält in Paderborn seinen Bezirkstag ab.
11. Die Besitzung des Oekonomen Joh. Faupel in Warburg wurde durch Feuer zerstört.
13. Die Scheune des Gastwirts Agethen in Helmern brannte nieder.
16. Die Kapelle auf dem Ostfriedhofe in Paderborn wird renoviert.
    Die Stadtverordneten in Brakel genehmigten die Einrichtung eines Wochenmarktes.
17. Amtmann Kurz ist endgültig zum Amtmann des Amtes Neuhaus ernannt.
18. Vikar Heinemann ist zum Pfarrer der Gemeinde Kleinenberg ernannt.
    In Meerhof wurde die alte Kirche durch Pioniere mittels Sprengladungen niedergelegt.
19. Dr. Loer, Kreisarzt in Büren, ist als solcher nach Paderborn versetzt; sein Nachfolger in Büren wird Dr. Wern, bisher in Stade.
    Das Geschäfts- und Wohnhaus des Kaufmanns Steltmann in Büren brannte nieder.
21. Pastor Stallmann in Niederntüter wurde zum Pfarrer der evangelischen Gemeinde Fürstenberg (Kreis Büren) gewählt.
22. Die Stadtverordneten in Paderborn genehmigten den Neubau einer Volksschule an der Theodorstraße.
    Bei Neuenbeken wurden zwei Rottenarbeiter vom Eilzuge überfahren und getötet.
25. Mit der Beseitigung der Anlagen um den Rathauskump in Paderborn wird begonnen. — Bevölkerungsstand der Stadt: 31 935 Personen.
30. Der Nönnekenbera bei Warburg wird aufgeforstet.

Theodor Uhlenhuth.

Wetterbericht

für die Stadt Paderborn.

Mai 1914.

Es war schön am 9 Tagen,
trübe an 7 Tagen,
es hat geregnet an 15 Tagen.
Gewitter waren an 3 Tagen.

Die Niederschlagshöhe (mitgeteilt von der hiesigen Regenstation) betrug 105,9 mm., verteilt auf 17 Niederschlagstage. Die größte Niederschlagsmenge innerhalb 24 Stunden 18,9 mm., gemessen am 27.; die kleinste 0,4 mm., gemessen am 11.

Das Barometer stand:

am höchsten am 3., 16., 20.: 763 mm.,
am tiefsten am 8: 745 mm.

Das Thermometer stand:

am höchsten am 25.: plus 28 Grad C.
am tiefsten am 1.: plus 1 Grad C.

Theodor Uhlenhuth.

Neue Heimatbücher und Zeitschriften.

Englisch und Plattdeutsch. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht 1914 des Städtischen Realgymnasiums mit Realschule in Duisburg-Meiderich. Von Oberlehrer Ferdinand Wippermann. Graffmanns Verlag, Duisburg-Meiderich.

Als eine praktische Ergänzung zur englischen Grammatik schickt der Verfasser, unser geschätzter Landsmann und Mitarbeiter, diese sprachwissenschaftliche Abhandlung auf den Weg. Allein uns will scheinen, daß sie darüber hinaus noch eine andere, wenn auch nicht besonders betonte, so doch nicht weniger wichtige Aufgabe erfüllt: Indem sie nämlich auf Schritt und Tritt der engen Verwandtschaft der englischen Weltsprache mit unserm Plattdeutschen nachgeht, leistet sie auch diesem gute Dienste, die seiner zunehmenden Wertschätzung und Pflege nur förderlich sein können. — Der Verfasser ist nicht nur auf dem englischen Sprachgebiete hervorragend bewandert, sondern er gilt auch als ein vorzüglicher Kenner niederdeutscher Sprache und Volksart. Als feinfühliger Literatur-Kritiker (vgl. „Zwei plattdeutsche Totentänze" in der vorl. Nr. des Heimatboten) hat er sich in der niederdeutschen Sprachwelt schon einen geachteten Namen verschafft. Mit welcher Gewandtheit er das Platte, insbesondere unsere einheimische Mundart beherrscht, das bezeugt die heute ebenfalls vorliegende wohlgelungene Ummünzung eines Hebelschen Gedichtes aus dem Alemannischen in sprachwahres Paderborner Platt. — Wenn also einer, dann durfte sich Ferdinand Wippermann an eine vergleichende Untersuchung des Englischen mit dem Plattdeutschen heranwagen. Mit einer aus jeder Zeile hervorleuchtenden Liebe und Hingebung geht der Verfasser auf den 38 Seiten des Schriftchens den beiderseitigen Beziehungen der Schwester-Sprachen nach. Im ersten Abschnitte behandelt er die Lautlehre und Lautverschiebung, die Formen- und die Satzlehre. Im zweiten Abschnitte wendet er sich dem Wortschatze zu, worin sich die Verwandtschaft der beiden Sprachen ganz besonders kundgibt. In einem vergleichenden Wörterverzeichnis geht der Verfasser auf diese verwandtschaftlichen Zusammenhänge näher ein. — Zeigen diese beiden Abschnitte ein überwiegend wissenschaftliches Gepräge, so ist der dritte (letzte) Teil der Schrift ganz auf den volkstümlichen Ton gestimmt, den der Verfasser auch in seinen sonstigen schriftstellerischen Arbeiten gut zu treffen weiß. Die englischen Nursery Rhymes und die plattdeutschen Volks- und Kinderverse sind es, die diesen Teil des Büchleins in überraschenden Gegenüberstellungen und Vergleichen ausfüllen. Man muß dem Verfasser zustimmen: In diesen englischen Kinderpoesien weht echt germanischer Odem und lebt plattdeutsches Empfinden. Hier tritt uns kindliche Anschauungsweise von beiden Seiten des Kanals in reizender Ursprünglichkeit und Naivität entgegen. Leider verbietet es uns der Raum, schon an dieser Stelle auf Einzelheiten aus diesem Abschnitte einzugehen. Wir hoffen aber, alsbald in einer besonderen Abhandlung über heimatliche Kinderpoesien auf jene allerliebsten englischen Seitenstücke zurückzukommen. — Inzwischen empfehlen wir das Schriftchen, das im Buchhandel zum Preise von 50 ₰ zu haben ist, nicht nur zu Lehr- und Lernzwecken, sondern auch allen Freunden der englischen und der plattdeutschen Sprache zur Lektüre. Es ist flott und fesselnd geschrieben, belehrend und unterhaltend zugleich.

Heimat-Bote

Blätter für Volkstum, Heimatkunde u. Heimatpflege im Paderborner Lande und der Nachbargebiete.

1. Jahrg. | Erscheint als **Beilage zum Anzeiger** zwanglos monatlich einmal | **Nr. 6.**

Inhalt: Eine Fahnenweihe in Paderborn anno 1839. — Aus dem Eggegebirge. — Aus einem alten Tagebuche. — De Kirspeltenbaum. — Ein Lied was uns die Mutter sang. — Altes Wiegenlied. — Das deutsche Volkslied. — Plattdeutsche Sprichwörter. — Zwei plattdeutsche Totentänze. — Aus der Totentasche. — Heimat-Chronik. — Wetterbericht. — Neue Heimatbücher und Zeitschriften.

Eine Fahnenweihe in Paderborn anno 1839.

Es war im Lenz des Jahres 1839 als die „Räthin" Consbruch folgendes Rundschreiben bei den Damen der Paderstadt umgehen ließ:

„Bei der vorjährigen Zusammenkunft des norddeutschen Gesangvereins in Rinteln war die Paderborner Liedertafel die einzige, die eines ihre Abstammung bekundenden Paniers entbehrte. Alle übrigen Vereine waren von den Frauen und Mädchen ihrer Vaterstadt mit einer Fahne versehen, zugleich ein Zeichen ihrer Werthschätzung des Gesanges. Es werden gewiß viele Paderbornerinnen mit uns übereinstimmen, daß wir nicht zurückbleiben dürfen, und in der Erwartung, daß unsere Liedertafel ihrem Panier auch künftig, wie das vorige Jahr, Ehre machen werde, haben wir uns entschlossen, derselben eine Fahne zu sticken, deren Kosten sich nach ungefährem Anschlage auf etwa 20 Rchsthlr. belaufen werden. Wir bitten diejenigen, welche der Sache Beifall schenken und sie unterstützen wollen, sich zu unterzeichnen."

Die Anregung der kunstbegeisterten Frau Rätin begegnete denn auch einer allseitigen freudigen Zustimmung, sodaß die rührige Dame schon wenige Tage darauf zu einer Besprechung einladen konnte, in welcher „die Art der Ausführung" in aller Stille überlegt werden sollte. Die Sache sollte natürlich geheim gehalten werden, damit die Herren Liederbrüder auch gehörig überrascht würden. Seidenstoff und Chenille zum Sticken wurde besorgt und bald waren dreiunddreißig fleißige Damen an der Arbeit. Die Namen der freundlichen Gönnerinnen waren auf seiten der jungen Damen: Isabella von Kleinsorgen, Charlotte von Rappard, Pauline Thulemeyer, Mathilde Krönig, Victorie Schroeder, Therese Kaupisch, Mathilde Gockel, Amalie Zeitfuchs, Fanny Meyer, Marie Bachmann, Marie von Natorp, Verbardine von Hartmann, Elise Raber, Marie Conze, Dorchen Goecke, Betty Cramer, Friederike Racine, Aline Strato, Elise von Rer, Minna Wünnenberg, Auguste Stubbe; auf seiten der verheirateten Damen Frau Assessor Consbruch, Frau Sekretär v. Blomberg, Frau Baukondukteur Hillenkamp, Frau Auktionskommissair Germer, Frau Ober-Landes-Gerichtsassessor Wermuth, Frau Dr. Schmidt, Frau Kaufmann Herle, Frau Lieutenant Mantell, Frau O.-L.-G.-Calculator Evers, Frau Wegebaumeister Baldamus, Frau Landrath von Metternich, Frau Musikdirektor Biermann.

Rätin schritt die Arbeit vorwärts und der Zeitpunkt nahte, wo die Fahne vollendet und überreicht werden sollte.

Mit dem 26. Juni 1839 brach der große Tag an. Gelegentlich einer Uebungsstunde der Liedertafel, welche im Garten des Domkapitulars Meyer stattfand, dachten die Damen das Banner zu übergeben. Natürlich sollte die Feier im Sinne der damaligen Zeit recht weihe- und stimmungsvoll verlaufen, und damit alles nach Wunsch klappte, hatten sich die Damen den Liederbruder Herle zum Vertrauten und Regisseur gewählt. Wie die Feier im Einzelnen verlaufen ist berichtet uns leider kein Protokoll, aber einige Schriftstücke sowie ein von Herle an die Frau Rätin gerichteter Brief lassen uns erfreulicherweise einen klaren Blick in die reizende kleine „Festordnung" tun:

Paderborn, den 25. Juni 39.

Sehr geehrte Frau Räthin!

Wie ich höre hat sich Herr Baldamus im Stillen erbarmt und Sie mit einem schönen Lied übergerascht. Vor allen Dingen erlaube ich mir, Ihnen (als deutscher Sänger wahrlich ohne jede Nebenabsicht) offenherzig zu gestehen, daß ich gerne auf die Veröffentlichung meiner in aller Eile zusammengerafften Schöpfung verzichte, ich hoffe Sie sind davon überzeugt und wünsche es von ganzem Herzen. Nur um nicht eigensinnig zu scheinen, sende ich Ihnen hierbei mein Machwerk. Sie haben zu befehlen ob ich zum Probiren morgen bei G. (Gockel) mich einzufinden habe, oder ob Herrn Baldamus wirklich recht niedliches Lied vorgezogen, oder endlich, ob Sie wünschen, daß beide exekutiert werden. . . . In diesem Falle sind die Stimmen bald noch einige Mal abgeschrieben und erwarte ich hierüber Ihre Befehle. Auch das Verzeichnis der Damen habe ich noch einmal abgeschrieben und beehre mich solches hierbei zu überreichen. Eine andere Abschrift ist in die Fahne genäht; allein darin können die Herren Liedertäfler nicht gucken, deshalb halte ich es unmaßgeblich für zweckmäßig, wenn gleich beim Eintritt in den Garten, ein Kind etwa, die zusammengerollte und mit einem Bändchen zugebundene Schrift dem Herrn von Bernuth, (der damalige Vorsitzende) für dessen Entgegentreten gesorgt werden müßte, überreichte, wodurch die Damen noch obendrein Zeit gewinnen, sich gehörig zu sammeln und nachdem, die Schrift gelesen, das Lied anstimmen könnten.

Ihr gehorsamster Herle.

Dem Schreiben lag außer der Liste der Schenkerinnen auch ein Zettel bei, der uns Aufschluß gibt über den Wortlaut der Ueberreichungs-Schrift: „Die unterzeichneten Frauen und Mädchen von dem Wunsche durchdrungen, daß die hiesige Liedertafel stets schöner und schöner aufblühen und durch ihre Leistungen ihnen sowie andern Freunden und Freundinnen des Gesanges recht oft Genuß gewähren möge, haben gelaubt durch Anfertigung einer Vereinsfahne dem Institute nicht nur einen Beweis ihrer Teilnahme zu geben, sondern auch durch ein Panier das einigende Zusammenhalten der Mitglieder desselben zu fördern. Indem sie daher dem Vereine die Fahne überreichen, erlauben sie sich die Hoffnung auszudrücken, daß die Liedertafel Paderborns sich stets würdig den Gesangvereinen anderer Städte zur Seite stellen und auf das strengste den Ruhm aufrecht erhalten möge, den unsere Stadt als Pflegerin musikalischen Sinnes seit langen Jahren genießt."

Vorher oder mindestens gleichzeitig scheint nachstehendes von Frau Consbruch verfaßtes Rundschreiben an die Damen ergangen zu sein:

„Die Fahne, solche wir für die Liedertafel arbeiteten ist fertig und zur Uebergabe bereit. Da nun Morgen die Liedertafel sich in dem Garten des Domcapitulars Meyer versammelt, so werden die Teilnehmerinnen freundlichst ersucht, sich

Morgen Nachmittag präzise 4 Uhr

bei Fräulein Gockel zu versammeln, von wo wir uns zur Uebergabe der Fahne in den Meyer'schen Garten begeben wollen. Es ist das zeitige Zusammenkommen erforderlich, weil ein kleines Liedchen noch einzuüben ist, (Melodie: Mit dem Pfeil, dem Bogen) zugleich werden die Damen auf den Vorschlag Mehrerer gebeten, sich sämtlich durchaus in Weiß zu kleiden, mit einer weißen Schleife im Haar. Da indes die Liedertafel überrascht werden soll, so werden die Damen dringend ersucht unser Vorhaben nicht laut werden zu lassen."

Hierauf entwickelte Herle der Rätin in einem rasch conzipierten Zettel nochmals seine Dichtung und sein Programm: •

„Der Gesang (der 3 Knaben aus der Zauberweil überhaupt ein „Lied"*) sich nicht wohl passen dürfte.

3 stim. Chor:

Wir finden hier Euch treu vereint
Ihr frohen Sänger deutscher Lieder,
Und des Gesanges Weihe scheint
Aus Euren Blicken strahlend wieder.

3 stim. Solo:

Nehmt nun aus deutscher Frauenhand
Dies flatternde Panier zum Pfand.

Dann wieder Chor:

Und wo es weht, da schalle weit
Das Lied durch unsere Gauen,
Ein Lied von deutscher Biederkeit
Und auch ein Lied von deutschen Frauen.
bis zum fröhlichen Schluß:

Chor:

Hoch, hoch, hoch lebe deutscher Gesang
Er blühe Jahrhunderte lang!

Da die allermeisten Damen musikalisch sind, so möchte ich für die allerschönste Ausführung

*) Bezieht sich wohl auf das obenerwähnte Baldamus'iche Lied, dessen Text — vielleicht nach der Melodie: Mit dem Pfeil, dem Bogen — mir indes nicht bekannt ist.

Bürge seyn, wenn nur morgen Mittag die Sache einigemal bei G . . . durchgangen wird. Soll ich auch noch ein Papageno-Schloß schicken, oder ein Schlößchen? — Doch Papageno ist ja ein Mann! Bei Damen ist's sicher nicht nötig."

Mit dieser galanten Verbeugung schließt Herle die Reihe der auf das Fest bezüglichen Mitteilungen, und läßt uns darüber im Unklaren, welcher der beiden Weihegesänge nun schließlich zur Aufführung gelangt ist. Sicher aber dürfen wir annehmen, daß Herle's Regie-Tätigkeit hiermit noch nicht beendet war, denn wer sonst als der vertraute Herle sollte wohl das nachstehende „Lied der Paderborner Liedertafel an die verehrten Damen nach Ueberreichung der von ihnen gestickten Fahne" gedichtet und gedruckt und im rechten Augenblick zur Verteilung gebracht haben?

Ihr holden Frauen, die dem Liederbunde
Mit sinniger Liebe dies Panier geweiht,
Die heute in der frohen Weihestunde
Mit Sangeseifer sich zu uns gereiht,
Wir heißen freudig Euch bei uns willkommen!
Wir danken Euch aus tieferfüllter Brust!
Wir preisen Euch, daß Eurer Brust entglom-
Ein heiliges Feuer für Gesanges Lust! [men
Aus Euren Händen nahmen wir das Zeichen
Gestickt von Eurer kunstgeübten Hand,
Nie soll's fortan von unirer Seite weichen,
Es knüpfe fester des Vereines Band!
Und wenn es weht und glänzt in unierer Mitte,
Dann kommt Ihr holden Frauen, seid uns nah'
Ein' Euch zu uns, begleitet unsere Schritte,
Und preist mit uns die heilge Musika!

Damit wird die eigentliche Feierlichkeit beendet gewesen sein und eine festlich-frohe Liedertafelrunde von Liederschwestern und Liederbrüdern in bunter Reihe unter rauschenden Bäumen, von Sommerluft und Rosenduft umschmeichelt wird wohl den stimmungsvollen Schlußakkord gebildet haben. — Ein Hauch von Romantik weht zu uns herüber, und ruft Bilder in uns wach, wie sie uns Ludwig Richter und Karl Spitzweg so traulich und anheimelnd überliefert haben. Welch ein Unterschied von unserem heutigen Fahnenweihfest-Typ!

Und doch, in einem Punkte war es auch damals schon nicht anders. Der Voranschlag für die Kosten der Fahne, die auf 20 Rchsthlr. angenommen waren, wurde ganz erheblich überschritten. Eine Zusammenstellung der Rechnung, von deren Ausstellern bezeichnenderweise kein einziger Name unter den heutigen Geschäftsfirmen zu finden ist, ergibt nämlich den Betrag von 47 Thlr., 24 Sgr., 2 Pfg.

Das kostbare Banner, das im Jahre 1888 aus Anlaß der 50jährigen Jubelfeier des Vereins mit einem goldenen Kranze und drei ebenfalls sehr prächtigen von den Damen des Vereins gestickten Seidenbändern geschmückt wurde, ist übrigens noch heute im Gebrauche der Paderborner Liedertafel.

G. Ullner.

Aus dem Eggegebirge.

Dr. Lünnemann-Driburg.

Die Karlsschanze.

Keuchend fährt der Zug von Altenbeken durch die dunklen Tannenwälder hinan zu den Höhen des Eggegebirges, um bei dem hochgelegenen Bahnhofe Neuenheerse den Kamm des Gebirges zu überschreiten. Nun taucht er unter in herrliche Laubwälder des steilen, östlichen Gebirgsabhanges und hält bald bei dem Bahnhofe Willebadessen. Wir verlassen den Zug und wandern auf der bequemen Landstraße, dem nahen, 1500 Einwohner zählenden Flecken zu, der von zwei freundlichen Türmen überragt wird. Willebadessen lernen wir in der Geschichte zuerst 1066 kennen. In diesem Jahre schenkte König Heinrich 4. dem Erzbischof Adalbert von Hamburg einen Forst im Gau Engere Heresephe, der von der Emmer bis zur Diemel, von der Weser bis zur Egge reichte; an der westlichen Grenze lag auch Willebadessen. Bischof Bernard 1. von Paderborn, welcher auch die Klöster Hardehausen und Marienmünster gründete, stiftete in Willebadessen mit seinem Bruder Luthold von Desede im Jahre 1149 ein Benediktinerinnenkloster, welchem Papst Lucius 3. seine Besitzungen 1182 und 1220 Papst Honorius 3. bestätigte. Durch Schenkungen der Grafen von Schwalenberg, von Everstein, zur Lippe, von Arnsberg, der Herren von Brakel, von Pappenheim, von Kalenberg u. a. muß das Kloster bald zu ziemlichen Wohlstande gekommen sein, sodaß es schon 1292 dem Bischof Otto von Paderborn Geld leihen konnte zum Ankauf der Eversteinischen Freigrafschaft Dryngen. Im Jahre 1317 erhielt das Kloster vom Bischof Theodorich 2. die Erlaubnis, den Ort Willebadessen, welchem gleichzeitig Stadtrechte verliehen wurden, mit Mauern zu umgeben. Im Jahre 1474 schloß sich das Kloster der strengen Bursfelder Kongregation an. Im Jahre 1810 von der westfälischen Regierung aufgehoben, wurde das Kloster zunächst an den Freiherrn von Spiegel-Borlinghausen verkauft. Später erwarb es der Hüttenbesitzer Ulrich, und jetzt ist es im Besitze des Freiherrn von Wrede. Die umfangreichen Klostergebäude sind noch gut erhalten und weisen manche schöne Renaissance-Giebel auf, welche aus den umgebenden Parkanlagen freundlich hervorlugen. Die ehemalige Klosterkirche ist dem Gottesdienste als Pfarrkirche des Ortes erhalten geblieben.

Hier bei Willebadessen mündet der von der Karlsschanze kommende Hellbach in die Nethe, welche aus der anfänglich südlichen in die östliche Richtung übergeht, um nun der Weser zuzueilen. Wir wandern am munter plätschernden Hellbach aufwärts an hochragenden, dichtbewaldeten Klippen der Egge zu. Auf einem kühnen Viadukte überspannt hier die Bahnlinie das Tal. Bald sehen wir uns ringsumgeben von grünem Buchenwald. Nach kurzer Rast bei den lauschigen Siebenquellen steigen wir auf schattigem Waldpfade bergan. Zur Rechten hören wir das Wasser des Hellbaches rauschen; nur wenige Schritte, und wir stehen in einer von mächtigen Felspyramiden eingerahmten Schlucht. Hier scheinen böse Geister ihr tolles Spiel getrieben zu haben, ist doch das enge Bachbett übersäet mit großen und kleinen Sandsteinblöcken. Mutter Natur hat alles mit einem grünen Tuche bedeckt, aus dem moosigen Gestein recken sich Fichten und Birken, Erlen und Eichen froh zum Lichte empor. Mühsam erklimmen wir die Höhe und sehen uns nun vor einem mächtigen Ringwalle, durch dessen Eingang wir in eine wahre Waldwildnis eintreten. Rings ein mächtige Doppelwall, aber nirgends ein Zeichen, daß hier einmal eine menschliche Wohnstätte gestanden hat. Es ist die Karlsschanze, früher ein Zufluchtsort der alten Sachsen in gefahrdrohenden Zeiten. Hat Karl der Große der Karlsschanze den Namen gegeben, hat er jemals hier geweilt? Wir können es nicht entscheiden, denn kein Chronist meldet, daß jemals hier eine geschichtliche Episode in jenem Ringen zwischen heidnischer und christlicher Kultur, wie es die Sachsenkriege waren, sich abgespielt hat. Selbst die Irminiul hat man hierhin versetzt; aber gibt es Beweise dafür? Forschungen neuester Zeit, von kundiger Hand ausgeführte Grabungen haben ergeben, daß es sich um eine Befestigungsanlage handelt, welche jedenfalls schon vor der Zeit Karls des Großen, aber nach der Römerzeit von den alten Sachsen aufgeführt worden ist. Der innere Wall ist wahrscheinlich nur der Ueberrest einer zusammengestürzten Steinmauer. Ihm lagert sich in geringer Entfernung ein zweiter Wall vor. Beide finden im Nordosten an dem Steilhange der Klippen ihr Ende; vielleicht ist die innere, früher rundgeschlossene Mauer hier abgestürzt. Etwa 250 bis 300 Meter nach außen trefien wir auf einen Vorwall, der von der Hellbachschlucht im Westen bis zum östlichen Steilabsturz reicht. Der Weg am östlichen Steilabhange führt uns bald zu einem mächtigen Felsblocke, welcher heute der „faule Jäger" genannt wird. Weiter westlich, aber ebenso in der Nähe des Vorwalles, liegen die Trümmer eines alten Steindenkmals, welches im Volksmunde „der kleine Herrgott" heißt. Hie Christentum, hie Heidentum! Vielleicht stand früher beim „faulen Jäger" der große Wodansaltar, wohin das Volk eilte, um dem mächtigen Donnerer blutige Opfer darzubringen. Als aber Christi Lehre auch in diese Gegend drang, da wurde wohl zunächst ein kleines und bescheidenes Holzkirchlein erbaut, dessen Altarreste noch heute hier lagern. Dem kleinen, aber siegreichen christlichen Herrgott mußte Wodan weichen, dessen nunmehrige Ohnmacht in dem Beinamen „fauler Jäger" ihren Ausdruck fand. Nahe dem faulen Jäger liegt zwischen den Klippen die Trudenhöhle, im Volksmunde auch Gertrudskammer genannt. Trudenkammer wird wohl die ältere, später nicht mehr verstandene Bezeichnung sein, auch eine Erinnerung an die heidnischen Opfer und Gebräuche jener Zeit. Fast möchte man hier auf das Schatzsuchen ausgehen, so klippenreich ist die Karlsschanze. Und dem eifrigen Sucher können wir wirklich einen Schatz versprechen; findet sich doch in den verborgenen Winkeln der Klippen das seltene Leuchtmoos, welches in seinem magischen Geflimmer das Innere der Felshöhlen erstrahlen läßt.

Der Klippenrand der Karlsschanze setzt sich nach Süden hin fort. Immer am steilen Rande entlang wandernd gelangen wir bald zu den Teutoniaklippen. Weit könnte man suchen in deutschen Landen, ehe man ein ähnliches Schauspiel wieder genießt! Die roten Sandsteinklippen stürzen hart zu unseren Füßen steil ab in den Buchenwald der Tiefe; ein wundersames Kleid von Heidekraut und Heidelbeerbüschen, glitzernden Moos- und Flechtenteppich überzieht das Gestein, aus den Fugen dringt das Gezweig einer silbergrauen Birke oder zart gefiederten Eberesche, abwechselnd mit jungen Tannen und Buchen. Im Norden schweift der Blick ungehindert zu den lippischen Bergen, zum Nethegau, den Weserbergen dem Sollingwalde. Im Osten sehen wir den Reinhardswald, weiter den Habichtswald mit seinen zahlreichen Kuppen. Von einer derselben grüßt der Herkules bei Wilhelmshöhe den Wanderer. Auch Waldecks Bergland, endlich die Brilooer Berge im Südwesten mit den Bruchhäuser Steinen und der kahle Astenberg werden sichtbar, davor breitet sich das ausgedehnte Waldgebiet der südlichen Egge aus. Die genannten Bergesrücken bilden den Rahmen zu dem wundervollen Gemälde, das sich zu unseren Füßen ausbreitet; das hügelige Vorland der Egge, bald von dichten Wäldern, bald von fruchtbaren Kornfeldern bedeckt, durchzogen von tiefen Flußtälern, liegt hier vor uns. Munteres Leben auf diesm Untergrunde wird hervorgezaubert durch die zahllosen Ortschaften des Nethegaues und der Warburger Börde. Mitten in dieser weiten Ebene der Börde erhebt sich trutzig der ruinengekrönte Basaltkegel des Desenberges. Gleichwie die Neustadt Warburg grüßt noch manches Dörfchen von hoher Berges-

gelassen. Alfred Rethel hat dem Gedanken nach Holbein wohl in der großartigsten Weise Ausdruck gegeben. Auch die Dichter hat die Vorstellung des keinen Unterschied machenden Lebensenders immer wieder gepackt und ihre Phantasie zu oft furchtbarer Höhe gesteigert. Es sind gerade zwei Plattdeutsche, die in diesen Tagen zwei Totentänze von erhabener Größe und von zwingender Stimmungsgewalt geschaffen haben — wenn wir das Wort Totentanz nicht im engsten Sinne verstehen: es sind die beiden längst als Meister der niederdeutschen Sprache erkannten Westfalen Wibbelt und Wagenfeld.

Wibbelts hochdeutsches „Trostbüchlein vom Tode" wurde bereits erwähnt. Die „Gestalten des Todes" und „Die Schrecken des Todes" überschriebenen Teile dieses Buches, das wie alle Wibbeltschen Schöpfungen der letzten Zeit in eine wundervolle, geradezu poetische Form gegossen ist, äheln am meisten dem Totentanz nach Holbeins Art; aber als Buch der Freude ist das Ganze getragen von der trostvollen Auffassung des Todes als eines neuen Lebensanfanges, als eines Flügellösers unserer Seele „zum Flug ins Reich der Sterne".

Auch in der Gedichtreihe „Naobber Daut" (Nachbar Tod) in Wibbelts bestem plattdeutschen Versbuch „Patroatengaoren" ist der Tod nicht jenes Entsetzen erregende Schreckgespenst. Schon der Titel erinnert an Sankt Franziskus' „O lieber Bruder Tod!" In der Tat, der „Nachbar" ist nicht des Gefühls bar. „Still un sacht" holt er den Greis und die Kleinen holt er am liebsten alle, denn „för 't Liäben sind je viell to gutt". Freilich greift er auch mit seiner Knochenhand — er muß, „dat hett nich: will" — hinein in die ahnungslos jubelnde Menschenfreude einer Hochzeit, oder er spielt — wie in Rethels Zeichnung — auf der „Vigelin" zum Tanze auf — zur Kirmeß! Humor, Ironie blitzt einmal durch in dem Gedichte „Drei Doktors". Der Leibesarzt spricht Lebenshoffnung aus, während der Tod auflacht, „dat em de Hot von 'n Kopp harunnerfoll". Den Ausklang des eindrucksvollen Zyklus bildet noch einmal in milder Form das alte Lied von menschlicher Hoffnung, die der Tod, wenn auch anders als gedacht, erfüllt, — „Naobber Daut" kennt wohl das Mitleid, mag auch den Menschen oft das Gegenteil scheinen; freilich einst war er ein „Seidenmensk, verdrett (grimmig), baishaftig, wild", bis ihn der Herr getauft hat; und er tut seine Arbeit nicht mit der wilden Freude des Vernichters:

Et fümp en Dag, dann legg 't de Seiß bijiet,
Dann bruff ick slaopen — slaopen — wör 't so wiet!

Ganz anders Karl Wagenfelds Bild des Todes in seinem unlängst erschienenen Buche „Daud und Düwel". Es ist eigenartiger, packender, schüttelnder, erbarmungsloser. Kurz, abgerissen wuchtig, nicht achtend der Feinheiten des Verses, wirkt dieser Dichter durch die Gewalt und Kühnheit seiner Auffassung. Anders als bei Wibbelt ist ihm der Tod ein Geschöpf des Teufels, der ihm in die Brust statt des Herzens einen Stein setzt und ihm selbst seine Sense schmiedet unter einem Segen, einem grauenvollen Höllenfluch:

Sni, Seiße, sni,
All Volk hört mi!
Ick siäna di, Seiß, mit alle Flök.
We schallt ut alle Höllenhök.
Ick siäna di, Seiß, met Gall un Gift,
Dat vör die nümms ant Liäben blifft!
Sni, Seiße, sni met Macht,
Sni bi Dage, sni bi Nacht;
Sni mi Pader, Moder, Kind,
Sni se, wann se rip nog sind,
För de Höll
Op de Stell!

Sni, Seiße, sni,
All Volk hört mi!
Ick seag as Guod nich Amen —
Sni in drei Düwels Namen!

Anfänglich hat der Tod nur wenig Arbeit, nachdem er an Abel sein Meisterstück abgelegt hat. Die Sündflut endlich macht seine Sense „biettsk" (bissig). Und die Arbeit wächst ihm nun immer mehr, so daß er fürchtet, seine Sense würde ihm stumpf werden. Doch der Teufel lacht ihn aus:

Häff men fine Pin,
Tobeit döbt 't dat Liäben mit Geld, Wiw und Win.
Dat Liäben dat dreihet den Slipsteen di rund
Un slipp di scharp dine Seiß.

Und nun hebt an das eigentliche Hauptspiel: „Je göngen up Reis'". Tod und Teufel, der letztere dem ersteren zeigend, wie das Leben mit seinen Lastern für das Sterben arbeitet. Es ziehen die sieben „Tod"-sünden vorüber. Zunächst die Hoffart, und da findet der Dichter zum ersten und letzten Male einschmeichelndere, freilich zugleich wehe Töne auf seinem Instrument; dann aber wird der Sang wieder kantig, schneidend, schlagend, kurz, abgerissene Klänge, aber voll traurig trefflicher Charakteristik: in wenigen knappen Versen ein unheimlich sicheres und rundes Bild vom Geiz. Es folgt die Unkeuschheit, „de Sünn, we bi us kinen Namen hät". Der Tot läßt sich führen zu dem „grauten Freidenhus, wo wilde Rausen bleihet", und dann zu den Stätten, wohin die gelangen, die „met Lust so'n Raisken" brachen: zu „Krankenhus, Narrenhus, Tuchthus".

Weiter geht der tolle Tanz. Der Neid, die „Afgunst", hat wilde Zwietracht gesät zwischen zwei Königen „op goldenen Thron", und wieder wirft der Dichter in kurzen, rollenden, donnernden, blitzenden Strophen ein packendes Schlachtenbild hin. Nach den Schlachten ertönt das „Nachtgebätt": Wir beten an die Macht der Liebe. „Wild luthals hät dao de Düwel lacht!"

Die Unmäßigkeit, „dat Supen", kommt an die Reihe, Trinken, bis daß der Mensch nur noch „von Fatjun" ein Mensch ist — „män süß en Stück Veh". Man glaubt ein Stück aus der derbsten, ältesten niederdeutschen Poesie des Niederganges zu hören. Der Zorn setzt den finsteren Reigen fort. Unter die Erde! Zwei Berglente hat dort unter den „Vernin" entzweit; „met 'n dullen Kopp" springen sie aufeinander los und schwingen die Grubenlampen:

En Slagg, en Knacks! — de Lamp terbräckt
En Blitz, en Knall, un't Füer leckt,
Düör de Nacht,
Düör den Schacht . . .

Und Daud un Düwel setzen „met 'n genöglik Lachen" ihren Weg fort. Und jetzt steigert sich des Werkes ernst bittere Stimmung zu einem Humor von grotesker Höhe, in der Schilderung der „Fulheit", in dem Bilde vom Leben, Nichtstun und Ende jenes Janbärnd, der zu Tode friert, obgleich zehn Schritt von ihm ein Heubaufen stand:

He was tu ful, dat drin he kraup,
Fruoß daut, lait laoß die Augen staohn.

Und doch war er „von de Slimmsten nao nich". Die Fahrt ist zu Ende. Der Teufel verläßt seinen Getreuen, den er zurechtgewiesen, mit dem Versprechen, daß er nach dem jüngsten Tage bei ihm auf Leibzucht ziehen könne.

Die gewaltigen Eindrücke läßt der Dichter dann in dem „Naospiell" leiser, linder ausklingen, unser bewegtes Herz zur Ruhe kommen. Durch die Heide voll Sonne und Vogelsang, durch Frühjahrssonne und Singen, von Glockenklang umweht, schreitet ihm jemand zur Seite: der Tod! Er bleibt ihm auf den Hacken bei jedem Schritt. Da wendet sich der Dichter an seinen Mitgänger, in rubiger Demut flehend:

Um een Deel, Daud, bloß bitt ick di:
Wann slippst de Seiße äs för mi,
Wocht, bis ick mine Arbeit daohn,
De Saot an'n Grunn, int Sack dat Kaohn —
Dann hau fast to.

Nur aus innerstem Erleben, aus todesernster Gedankenwelt heraus konnte Wagenfelds gewaltige Schöpfung geboren werden. Sie steht einzig da in der neu-niederdeutschen Dichtung durch die Größe der Auffassung, durch den Reichtum der Erfindung, durch die Kraft und lebendige Fülle der Kennzeichnung und die dramatische, unerhörte Wucht der Sprache, des lapidaren Stils. Daher wird auch der Eindruck ein mächtiger, ein tief in das Herz eindringender, ein unverlierbarer sein.

Kein Wunder, wenn der Verleger eines solch außergewöhnlichen Werkes (A. Greve Münster) diesem auch eine — wenigstens für plattdeutsche Bücher -- außergewöhnliche Ausstattung gegeben hat. Ein münsterländischer Künstler, A. Heumann, hat „Daud un Düwel" sein äußeres Gewand gegeben. Seine Zeichnungen in dem auch durch Papier und Druck hervorragenden Buche sind eine würdige Zugabe zu den Worten des Dichters. Mag man im einzelnen mit der Deutung des Künstlers rechten, mag man auch hier und da an der zeichnerischen Seite etwas auszusetzen haben, im ganzen atmen die Bilder den todernsten Geist geben sie den dumpfen, schweren Tritt der Wagenfeldschen Dichtung wieder, wenn Heumann auch wohl am liebsten dort verweilte, wo die seltenen Gäste Humor und Licht herbergten.

Wibbelt und Wagenfeld führen die plattdeutsche Literatur der roten Erde spät, aber sicher auf jene Höhen, wo bisher Klaus Groth, Reuter und Brinckmann einsam thronten. Westfalen steht nicht mehr zurück auf dem plattdeutschen Parnaß. Möge das niederdeutsche Volk aber auch das Vertrauen seiner Dichter ehren, die seine alte Sprache wieder zu Ehren zu bringen suchen; möge es auch den Wagemut eines Verlegers belohnen, der einem wertvollen Werke ein edelschönes Gewand gab und es so preiswert in die Welt schickte, ja, der sogar, in richtiger Erkenntnis der eigenartigen Größe der Wagenfeldschen Dichtung, davon eine Prachtausgabe (zu 25 ℳ) veranstaltete!

Aus der Botentasche.

Der blaue Kolk. Früher bezogen wir unseren jungen Nachwuchs samt und sonders aus dem blauen Kolke, in dessen dunkler Tiefe die neue Generation schlummerte, bewacht von großen, unheimlich aussehenden Fischen mit scharfen Zähnen. Zur Nachtzeit, wenn die Fische schliefen, schlichen die Hebemütter an den Kolk heran, um mittels süßer Krengel und anderer Zuckereien die Kindlein heraus zu fischen, die sie dann den Leuten ins Haus brachten. — In den letzten Jahrzehnten scheint indes der Vorrat des Kolkes erschöpft zu sein, denn man hört jetzt nichts mehr von der Baby-Fischerei auf dem blauen Kolke.

Räcketäck (Subst. N., Betonung liegt auf der letzten Silbe). Eine auf dem alten Ukern viel gebrauchte Bezeichnung für einen bebenden, lebhaften Menschen, die teils im lobenden, teils im tadelnden Sinne angewendet wurde. — Mit dem alten Ukern ist auch jener Ausdruck aus unserem heimatlichen Wortschatz verschwunden.

Hei mott noh bei roode Poarte. Eine Redewendung, die heute ebenfalls nicht mehr gebraucht wird. Mit ihr hatte es folgende Be-

beim Volkslied ist, daß es meist für den gemeinsamen Gesang bestimmt ist.

Das Volkslied befaßt sich mit allen Vorkommnissen des menschlichen Lebens. Alles besingt es; jeden Stand, jeden Beruf, jedes Alter, jedes Verhältnis vertritt es. Was der einfache Mann empfindet in frohen und schlimmen Tagen, was sein gefühlvolles Herz aufjauchzen läßt oder erschüttert, wird besungen. Von Liebe, Treue und Untreue, von Seligkeit und tiefem Herzweh, von Scheiden und Meiden, von den Blumen, die der Frühling bringt, von der roten Heide und dem grünen Klee, vom Vöglein, das im Laub zwitschert und vom dunklen Wald singt es so treu und lebenswahr, so lebendig und doch so einfach-schlicht. Auf Ausmalung und Schilderung wird kein Gewicht gelegt; nur die bewegtesten Momente werden festgehalten. Alles Nebensächliche, Selbstverständliche wird nicht besungen; das Fehlende mag der Fantasie der Zuhörer überlassen bleiben. Knappe Andeutungen müssen genügen, ein Hauptpunkt folgt dem andern; daher ist das Volkslied scheinbar voll großer Sprünge und Lücken.

Die Sprache selbst ist klangvoll; der Ausdruk zwar vielfach unbeholfen, ja oft geradezu roh. Aber man wird reichlich dafür entschädigt durch die naive Ursprünglichkeit und den stofflichen Reichtum. Aeußerst beliebt ist beim Volkslied die Wechselrede, und sehr oft wird zur Vertiefung des vorsprechenden Gefühls ein Referain angewendet.

Ein großer Teil der weltlichen Lieder behandelt große geschichtliche Ereignisse; das erzählende Volkslied mußte eben oft die Zeitung und der fahrende Sänger den „Zeitungsberichterstatter" ersetzen. Daher haben auch Fehde und Belagerung, Abenteuer und Räuber ihren Platz im Volkslied. Lieblingsbelden des historischen Volksliedes sind vor allem kecke Strauchdiebe und Stegreifritter. Durch fast alle Gauen Deutschlands erklangen die Lieder vom Räuber Lindenschmied; in kräftigen Worten werden die Freiheitskämpfe der Schweizer und Ditmarschen verherrlicht, die Sempacher und Murtener Schlacht. Gern wurden diese Lieder illustriert auf fliegenden Blättern verbreitte. Oft nennt sich, wie schon gesagt, am Schlusse ein „frumber Landsknecht" als Verfasser.

Der weitaus größere Teil der Volkslieder aber besteht aus Liebesliedern, die zugleich Natur- und Wanderlieder sind. Die Liebe bildet das Hauptthema. Von der derben Zote bis zur zartesten Sehnsucht und Freude, von ausgelassener Freude bis zur tiefsten Trauer schlagen sie alle Töne im Liebeleben an. Der Ueberschwang des Gefühls, sei's im Glück, sei's im Weh, läßt sich nicht zurückhalten in der Menschenbrust. Das muß heraus, das jauchzt und klagt hinaus in die Welt. Sie singen vom Wiedersehn nach langen Trennungsschmerz, auch wohl vom Nimmerwiedersehn. Da Liebeslieder als Botschaft, als Brief zwischen Liebenden benutzt werden, enthalten sie vielfach Grüße an die ferne Geliebte, oder in andern wird die tote Braut betrauert. Es gibt kaum etwas Ergreifenderes als die einfachen Abschiedslieder mit ihrem stillen Weh und Bangen, mit ihren innigen Melodien, wie:

„Innsbruck ich muß dich lassen,
ich fahr' dahin mein' Straßen
in fremde Land hinein",

oder das Lied von den zwei Königskindern:

„Es waren zwei Königskinder,
die hatten einander so lieb;
sie konnten beisammen nicht kommen,
das Wasser war viel zu tief."

Und wie schön und einfach klingt nicht das Lied von den drei Röslein:

„Jetzt gang i ans Brünnele, trink aber net,
do such i mein herzaussige Schatz, find'n aber net."

Eine andere Gattung sind die Wein- und Schlummerlieder, die voll echter Freude am fröhlichen Leben voll Witz und Humor den Wein und das Zechen im Kreise heiterer Gesellen preisen. Ein solches Lied ist z. B.:

„Den liebsten Buhlen, den ich han,
der liegt beim Wirt im Keller,
der hat ein hölzin Röcklein an,
und heißt der Muskateller."

Neben diesen weltlichen Volksliedern erklang auch schon früh das geistliche Lied. Es ist nicht viel jünger als das weltliche, soweit es der christlichen Zeit angehört. Es fehlte ja nicht an Gelegenheiten, wo der Mensch sich gedrängt sah, hinabzusteigen ins eigene Herz, und sich mit seinem Gott über Leid und Freud zu unterhalten. Da waren die drei höchsten Feste und die zahlreichen

Plattdeutsche Sprichwörter des Paderborner Landes.

49. En schönen Mann, sätt ne up'n Disk un tät dervan!

50. Hät de Frugge 'n güllen Staubl mibebrocht, dänn sätt se sik auk derup.

51. De Frugge kann inner Schürte mehr int'n Huse drägen, oie dei Mann met veier Guilen införrt.

52. Kücren is kein Geld.

53. Wat de Kränger jäggt, dat gält!

54. Häbberrecht hett myn Knächt.

55. Wat e i n Mann dauen kann, werd tweien nit tau swoor.

56. Sao me de Gäse wühnt, sao gohet se.

57. Et is kein Pott sao scheif, et päßt 'n Diekel derup.

58. En Kamerpott döggt nit taum Brotpott.

59. Wo et Maode is, singet se Pumpernickel inner Kiärken.

60. En aud Froihstücke is biäter, os 'n slächt Middagiäten.

Gesammelt von G. Ulliner, Paderborn.

anderen Feiertage; da waren die ernsten Zeiten der Fasten und der Passion, Seuchen, Hungersnot und Krieg, die eindringlich an die Tür des Herzens pochten; da kamen frohe u. schwere Tage im Leben des einzelnen wie der Familie, an den das Herz sich zum Höchsten wandte. Beliebt waren besonders die zarten Marienlieder, nicht weniger die Buß- und Reuelieder, in denen sich ein tiefes Sehnen nach Seelenfrieden aussprach. Die schönsten Blüten trieb das geistliche Volkslied zur Zeit der Reformation, zu jener Zeit, in der das weltliche mehr und mehr verklang. Aus jener Zeit stammen manche Lieder, die heute noch in unseren Kirchen erklingen, z. B. das Pfingstlied: „Nun bitten wir den heiligen Geist" (seit dem 13. Jahrhundert), oder das Weihnachtslied: „Es ist ein Ros' entsprungen" oder das Osterlied: „Christ ist erstanden", das die Deutschordensritter in der blutigen Preußenschlacht bei Tannenberg 1410 als Sturmlied sangen.

So lebte das Volkslied bis zur Reformation, wo eine entschiedene Wendung eintrat. Es gingen soviel derbe, ja rohe und abscheuliche Lieder im Volk um, daß jeder, dem etwas an der Sittenreinheit lag, dagegen auftreten mußte.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts bildeten sich „Kränzchen", Gesellschaften die sich abwechselnd bei den einzelnen Mitgliedern versammelten und bei deren Zusammenkünften der jedesmalige Bewirter einen Kranz trug. Sie erfanden zu den neuen ausländischen Melodien metrisch genaue Texte, die sich von den alten je länger je mehr durch zierliche Tändelei und Künstelei unterschieden. Die so entstandenen Lieder nennt man Gesellschaftslieder. Es ist nicht mehr das echte, frische Volkslied; das verklang mehr und mehr. Nur dürftig und kümmerlich lebte es noch dahin. Aber ganz verstummte es nicht, auch dann nicht, als der dreißigjährige Krieg unserm Volke jene klaffende Wunde beibrachte, an der es fast verblutete. Wenn auch von den Gebildeten verschmäht, lebte es doch noch in der Werkstatt des schlichten Handwerkers, in der traulichen Stube des Bauersmannes, in stillen Winkeln und weltentrückten Tälern, in der einsamen Hütte tief drinnen im Wald, dort war es noch geschätzt und gepflegt und gehütet als ein kostbarer Schatz.

Und dort suchten Dichter, wie Herder, Bürger und Goethe, es auf, und sie schufen nach dem, was sie fanden, selbst manche edle Perle echten Volksgesanges. Aber völlig entsprachen ihre Schöpfungen nicht dem alten Volkslied, bei dem Wort und Weise stets zugleich entstanden. Sie trennten das Wort von der Melodie und sammelten nur die Texte. Allerdings sind auch so manche schöne Volksliedersammler entstanden, von denen Uhlands Sammelwerk „Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder" heute noch unübertroffen dasteht. Neuere Dichter haben die alten Lieder nachzuahmen versucht; vor allem ist dies Hoffmann von Fallersleben gelungen, dessen „Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald" wohl jedem bekannt ist. Nicht unerwähnt lassen möchte ich, daß unser Kaiser ein lebhaftes Interesse an der Wiederbelebung des Volksliedes nimmt, was er namentlich dadurch bekundete, daß er eine Sammlung der schönsten Volkslieder anordnete, die, nach Text und Melodie sorgfältig geprüft, im Druck erschienen ist und zur Verbreitung und Belebung des Volksgesanges nicht unerheblich beitragen wird.

Zwei plattdeutsche Totentänze.

Von **F. Wippermann**, Duisburg-Meiderich.

„Das Mittelalter nahm das Leben ernst und auch das Sterben. Es dachte oft an den Tod, darum wollte es den Sensemann viel vor Augen haben. Die Leute standen mit dem Tod auf du und nannten ihn Gevatter."

So schreibt ein niederdeutscher Dichter, der uns oft in seinen Werken die Schauer des Todes hat fühlen lassen, ja, der ein ganzes Trostbüchlein vom Tode gedichtet hat in eben diesem Buche. In der Tat, unsere starknervigen Altvordern haben sich nicht genug tun können in der Vorführung der grauenvollen Arbeit des Allvernichters; immer wieder wollten sie an die Vergänglichkeit des Irdischen gemahnt werden. Wie kennzeichnet die Kluft zwischen Geist und Fühlen und Geschmack des Mittelalters und der Neuzeit der Beschluß des Basler Rats 1805, den Großbasler Totentanz als Kinderschreck und Leutescheuche zu zerstören! Dennoch hat das erschütternde Bild des Knochenmannes mit der Sense auch die Menschen unserer Tage nicht los-

halde, während andere nur so eben ihren Kirchturm aus einem tiefeinschneidenden Tale oder hinter einem üppigen Bergwalde hervorlugen lassen. Nur schweren Herzens trennen wir uns von dem entzückenden Bilde und wandern auf dem Eggewege dem nahen Aussichtsturme „Bierbaums Nagel" zu, welcher eine ähnliche, nach Südwesten noch ausgedehntere Fernsicht bietet.

Doch nun gehts hinunter auf steilem Waldpfade nach Borlinghausen; das kleine Dörfchen zählt etwa 300 Einwohner. Inmitten herrlicher Parkanlagen, rings umgeben vom tiefen Burggraben liegt ein altertümliches, geschmackvoll restauriertes Schloß. Hier wohnten früher die Freiherrn von Spiegel, jetzt ist es im Besitz des Freiherrn von Fürstenberg. Buchardinghusen kommt zuerst 1066 in der Geschichte vor, welche auch von einem frommen Einsiedler berichtet, welcher hier als Beichtvater Bischof Bernard 1., des Klostergründers, in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts lebte. Eine große Sehenswürdigkeit ist die nur eine Viertelstunde vom Orte am Wege nach Löwen befindliche Rieseneiche, die stärkste ihrer Art in ganz Westfalen. Am Ausgang eines Waldes steht der prächtige, mit einer noch vollständig grünen Krone geschmückte Riese. Sein Umfang mißt ein Meter über dem Erdboden 11,5 Meter, verdickt sich jedoch nach oben noch durch mehrere kräftige Auswüchse. (Die Eiche bei Niedereimer im Arnsberger Walde hat nur 9 Meter Umfang). Der Kronenumfang beträgt 70 Meter. Das Alter der Eiche wird auf 800—1000 Jahre geschätzt.

In Borlinghausen hat unsere Eggegebirgswanderung ihr Ende erreicht; der Abendzug der Altenbeken-Warburger Bahn bringt uns von hier bald in die Heimat zurück.

„Von der Egge mußt du blicken,
Einmal nur hinab ins Tal;
Und dann singst du voll Entzücken:
Sei gegrüßt mir tausendmal! "

Aus einem alten Tagebuche.

Nachstehend und in Fortsetzungen veröffentlichen wir das Tagebuch eines alten Paderborner Bürgers, des Färbermeisters Joseph Hesse. Er wohnte in dem Hause Bachstraße Nr. 8 (Winkeler'sches, nachher Krüger'sches Haus) und war der Großvater unseres Mitbürgers, Kaufmanns Wilhelm Hesse. Der Verfasser hat das Tagebuch von 1784 bis 1835, also über 50 Jahre lang geführt und darin allerlei Bemerkenswertes aus den damaligen bewegten Zeiten eingetragen. Eine besondere Vorliebe scheint der alte Herr für das Militär gehabt zu haben, wie die genauen Vermerke über die vielen Truppendurchmärsche erkennen lassen. — Das Buch gehört jetzt dem Altertumsverein (Cod. 33). —

Anstelle der etwas willkürlichen Schreibweise des Verfassers ist — jedoch unter genauester Wiedergabe des ursprünglichen Textes — die jetzige Rechtschreibung angewendet worden.

Die merkwürdige Begebenheit, die mir bekannt sind worden von Paderborn, Von 6. Juli 1784 seitder ich in Paderborn bin verheiratet.

1784.

Den 11. Juli ist in der Marktkirche der letzte Gottesdienst gehalten, Hochamt und Predigt. Vom 11. auf den 12. sind die heiligen Gefäße und das mirakulöse Kruzifixbild nach der Jesuiter-Kirche gebracht worden und die Jesuiter-Kirche zu unserer Pfarrkirche erklärt worden. Am 19. Juli hat der Schieferdecker den Anfang gemacht zum Abbrechen. Den 30. Juli haben die Zimmerleute hinaufgestiegen und zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags den Hahnen heruntergenommen und dann ganz auf den Grund abgebrochen.

1786.

Den 13. Dezember haben wir hier ein stark Gewitter gehabt, viermal stark gedonnert und fünfmal geblitzt mit starkem Hagelschlag.

De Kirspeltenbaum.

Von J. P. Hebel.

För'n Froihjahr jeggt de leiwe Heer:
„Goh, deck dem Würmeken auf den Disk!"
Do draug de Kirspelnbaum viel Bleer,
Viel dusend Bleer groin un frisk.

Un't Würmeken krüppet int dem Egg,
Wu't deip im Winterlope laag,
Un recket sik, ritt't Müilefen up,
Un früfft dei bläben Augen wach;

Un kritt sik niu sau'n Blättken her
Un imiuft sau sachtken för sik hän
Un denkt: „Wiu is dat Maus duoch soit!
De ilett mey keiner mähr beydänn!"

Un wier jeggt de leiwe Heer:
„Deck niu dem Uemmeken auf den Disk!"
Un Blaumen draug de Kirspelnbaum,
Viel dusend Blaumen witt und frisk.

Un't Uemmeken jiicht't un jlüggt drup tau,
Froih in dem Murgensonnenicheyn.
Irt denkt: „Hey drink ik Kaffei niu,
Wiu is dat Porselennen feyn!"

Wiu reine sünd de Köppkens spollt!
Un steckt de Tunge rin gans fix
Un drinkt un jeggt: „Wiu smeckt dat soit!
Mey düdt, dei Sucker kost hey nix."

För'n Summer jeggat de leiwe Heer:
„Goh, deck dem Liilink auf den Disk!"
Un Kiripeln draug de Kirpelnbaum,
Viul dusend Kiripeln raut un frisk.

De Liilink jeggt: „Is dat hey sau?
Do areyp ik tau, süß jey'k en Dor.
Dat hällt mey Lenf un Seil tehaup,
Dänn sing' ik auk no mol so klor."

För'n Hirweit jeggat de leiwe Heer:
„Miiim af, dänn satt is olle Welt."
Do wägget oll en kallen Wind,
Un südwest en bitken Riuhfurst fällt.

Dei Bleer wert niu girl un raut
Un follet jachte up de Eer',
Un wat vonn Grunne ruppet kämmt,
Dat mott noh'n Grunne wier.

För'n Winter jeggat de leiwe Heer:
„Deck wacker tau, wat ürwrig is."
Dei ströggat Snei ollürwerher.

Aus dem Alemannischen in das Plattdeutsche übertragen von F. Wippermann.

1787.

Den 12. März sind in meiner Geburtsstadt Büren 24 Häuser und 2 Scheunen abgebrannt, in Zeit ½ Stunde haben sie alle in Feuer gestanden und in 2 Stunden alle in der Asche gelegt. Den 15. Juni hat es nachmittags hier in der Busdorfkirche eingeschlagen und die Orgel entzwei geschlagen und noch sonst viel Schaden getan und die Feldfrüchte haben auch viel durch Hagel gelitten.

1788.

Den 14. April Braunschweigisches Militär durchs Land marschiert nach Mastricht zur Garnison. 1 Regiment Dragoner und ein Bataillon Infanterie durch die Stadt und ein Bataillon um die Stadt und 2 Regimenter Infanterie über die Heide. Diese haben alle zu Delbrück, Sande, Westenholz, Gasseln, Boke, Scharmede, Verne und Salzkotten Rasttag.

Den 4. Juli hat nachmittags um 4 Uhr in den Domturm das Gewitter eingeschlagen. Die Taufe wurde stark beschädigt und die Orgel. Auch von den Mauern große Quaderstein abgeschlagen, daß etliche kleine sogar auf des Dom-Sekretary sein Haus gefallen, daß etliche Ziegelsteine entzwei gegangen sind und ein Quaderstein auf den Hof. Wenn er wäre aufs Haus gefallen, so hätte er das Haus Schaden können anrichten.

Von November 1788 bis den 14. Januar 1789 haben wir so eine starke Kälte gehabt, daß sie sollte schier 1740 übertroffen haben.

1789.

Den 3 Februar hat es des Abends von 6 Uhr bis 11 Uhr unterschiedliche Male geblitzt und auch etliche Male gedonnert und darauf haben wir starken Sturmwind gehabt.

1789 ist unser Landesfürst Friedrich Wilhem von Westphahlen gestorben und Franz Egon Freiherr von Fürstenberg die Regierung angetreten den 6. Januar 1789.

1790

Den 20. Februar ist des Morgens zwischen 5 und 6 Uhr Kaiser Joseph 2. im Herrn entschlafen.

Den 29. Mai von 4 bis 5 Uhr nachmittags hier einen starken Wolkenbruch gehabt. Das Wasser schier an unser Haus gestiegen

Den 14. Juli 1790 ist des Morgens um 8 Uhr der Held unseres Jahrhundert Laudon zu Neiteschien in Mähren verstorben.

1790 ist zum Römischen Kaiser erwählt Leopold 2. von Oesterreich.

Den 1. März ¼ nach 3 Uhr nachmittags ist Leopold der 2te am Erbrechen im Herrn entschlafen.

Den 16. März ¼ vor 12 Uhr abends ist Gustav der 3te König von Schweden meuchelmördig erschossen. Kapitän Ankerstron hat ihn erschossen.

1793.

Den 21. Januar des Morgens ¼ vor 11 Uhr ist Ludewig der 16te König von Frankreich öffentlich auf dem Schafott mit der Golantine (Guillotine) der Kopf abgehaut.

1794.

Den 9. März haben hier in der Stadt unter Kommando des Generals von Wangenheim eine Coloniae (Kolonne) Hannoveraner gelegen, sie marschieren nach Brabant. Dito waren hier 4 Gren. Bataillons, 2 Kompagnien Jäger, eine Eskadron Dragoner. Es sollen 1260 Mann ohne Offiziere sein gewesen. Ich hatte 2 Mann im Quartier. Major Lasberg hat das Kommando.

Den 10. dito hat das 14. Regiment eine Nacht hier gelegen und die ganze Artolery (Artillerie). Es sollen 1760 Mann sein gewesen. Ich hatte 2 Mann im Quartier. Hauptmann v. Redte hat das Kommando.

Den 11. März ist das 1. Regiment eingerückt 1348 Mann stark und

den 12. Rasttag. Oberst von Diepenbrock hat

das Commando. Ich hatte 4 Mann im Quartier.

Den 13. dito ist das Sachs. Kothische Regiment hier eine Nacht gewesen, es sollten 1500 Mann stark sein gewesen.

Den 31. März haben wir hier die Artolery (Artillerie) eine Nacht gehabt. 20 bis 24 Kanonen und 5 Haubitzen nebst 2 Kompagnien eine zu Pferde und eine zu Fuß Kanoniers dabei waren 299 Pferde.

Vom 6. Dezember war wieder so ein erstanden kalter Winter bis den 27. Januar 1795, wo es angefangen hat zu tauen, daß das Wasser hat auf vielen Orten Schaden getan.

1795.

Den 14. Mai hat es geschneit, daß die Dächer weiß waren.

Den 4. Februar ist das große Hessen-Kasselsche Lazaret mit Kriegs-Comisariat Commissariat) hier gekommen, ungefähr 5 bis 600 Mann Kranke und Blessierte nebst etlichen Hundert Mann Gesunde. Ich habe den Feldscher Kümel in Quartier. Die Lazareter waren auf den Schulen, Fabrikhaus und Pesthaus. Die Blessierten auf der Picklerey und Busdorfer Armen-Haus und Bened. Hospital. Es ist hier geblieben bis den 14. November, wo es nach Kassel gezogen ist. Also war es über dreiviertel Jahre hier.

Den 6. Februar ist das Hessen-Darmstädtische Lazaret hier durchmarschiert nach Warburg und den 5. Oktober wieder hier durch ins Osnabrückische gemacht.

Den 7. März sind hier in der Stadt und umliegenden Orten die erste Colonige (Kolonne) von 25 000 Mann Preußen, die von Frankfurt an Main kamen und nach Münster marschierten, hier angekommen und hat gewährt bis den 26. März. Den 7. hat in der Stadt gelegen: 2 Bataillone von Romberg. und die Bibische Batterie. General Kunitzky hat das Commando. Ich habe 2 Mann im Quartier.

Den 10. März ist die zweite Colonige (Kolonne) hier durch und in der Stadt gelegen. Hier hat das Hauptquartier und Kalcksteinische Regiment gelegen. Ich habe 2 Mann im Quartier gehabt. General Kleist hat das Commando.

Den 13. hat die 3. Colonige (Kolonne) hier gelegen und den umliegenden Orten. Hier hat das Knobelsdorff'sche Regiment nebst Batterie gelegen. General Knobelsdorff hat das Commando. Ich habe 2 Mann im Quartier. Den 13. ist die Kriegskasse auch hier gekommen und den 14. hier Rasttag.

Den 16. März ist die 4 Colonige (Kolonne) hier durch und in der Stadt gelegen Hier in der Stadt war das Taddische Regiment und Batterie gelegen. Ich hatte 2 Mann im Quartier. General Tadden hat das Commando.

Den 19. dito ist die 5. Colonige (Kolonne) hier durch und in der Stadt gelegen. Hier haben die 2 und 3te Garden-Regimenter gelegen; ich hatte 2 Mann im Quartier. General Corvige hat das Commando.

Den 22. März haben wir in der Stadt und Lande die 6. Colonige (Kolonne) gehabt. Hier in der Stadt hat das Erste Jäger-Bataillon nebst Reitender Batterie. Ich hatte 2 Mann im Quartier. General Vos hat das Commando.

Den 24. und den 25. März morgens 4 Uhr ist die 7. Colonige (Kolonne) hier und in Neuhaus gewesen, es sollen über 200 Wagen mit lauter Pulver und die Handwerks-Leute sein; sie haben hier den 25. und 26. auf dem Kettenplatz gearbeitet. Es war nur eine Kompagnie Kanonen dabei. General Molliger hat das Commando. Den 27. sind sie fortmarschiert alle auf Münster.

Ein Lied, was uns die Mutter sang.

Ob auch von Wanderlust getrieben,
Germaniens Söhne zogen übers Weltenmeer,
Ist ihnen dennoch ihre Heimat lieb geblieben,
Vergessen ward sie nimmermehr;
Erinnerung weckt mit süßem Klang
Das Lied, was uns die Mutter sang.

Ob über uns der Urwald rauschte,
Ob man auf einsamer Prärie
Den Sang des Sturmes träumend lauschte,
Die Heimat ward vergessen nie;
Im Herzen tönet fort der Klang
Des Liedes, was die Mutter sang.

Und waren wir verzagt und müde,
Bedrückt von Sorge schwer und bang',
Es kehrten Ruhe, Glück und Friede
In's Herz zurück mit jedem Liede.
Mit jener Melodien Klang
Die uns dereinst die Mutter sang.

Drum laßt uns wie ein Kleinod hegen,
Das deutsche Lied für alle Zeit,
Bis wir das müde Haupt einst legen
Zum Schlummer für die Ewigkeit!
Dann Freunde, singt zum letzten Gang —
Ein Lied noch, was die Mutter sang! —

Anton Happe aus Paderborn.
Hoboken (Nord-Amerika).

Im März ist auch der Frieden mit Preußen und der französischen Republik zu Basel in der Schweiz geschlossen.

Den 28. März 200 Mann Hessische Rekruten gehabt und den 29. rasten sie. Kamen von Cassel und machten ins Osnabrückische; ich hatte 2 Mann im Quartier.

Den 2. April 600 Mann französische Kriegsgefangene hier gehabt. Sie kamen von Magdeburg und wurden wieder ausgeliefert. Sie lagen auf dem Rathaus und Carbons Scheune. Die Hessen Dragoner haben sie transportiert, den 3. sind sie wieder fort.

Den 19. sind die Hessen Dragoner wieder zurückgekommen 40 Mann. Ich habe 2 Mann im Quartier, sie machten den 20. nach Höxter.

Den 9. Mai hier und beide Borchen 550 preußische Recumpelzirte (Reconvalescenten) aus den Lazareten von Frankfurt und Fulda gehabt; sie haben hier Rasttag, auch nach Münster marschiert.

Den 26. Mai hier in der Stadt und umliegenden Orten die preuß. Fusiliers (Füsiliere) gehabt. Hier haben gelegen 3 Kompagnien von dem Bataillon von Weddel. Ich hatte 1 Mann im Quartier, sie hatten Rasttag.

Den 29. Mai hier 2 Bataillone vom Herzogisch Braunschweigisch Regiment Preußen hier gehabt, sie kamen von Münster und machten nach Cassel, wie auch eine Batterie. Ich hatte 3 Mann im Quartier, und das Tadische Regiment hat auf den Dörfern gelegen. General Tadden hat das Commando. Sie haben Rasttag.

Den 1. Juni hier in der Stadt und umliegenden Gegend das preußische Göckigisch Husaren-Regiment gehabt. Hier haben in der Stadt 200 Mann gelegen, die 3 Colonigen (Kolonnen) sind alle nach Cassel marschiert.

Den 7. Juni hier 2500 Mann französische Kriegsgefangene gehabt. Sie kamen von Magdeburg und wurden in die Scheiren (Scheunen) gelegt. Die Offiziere und preußische Bedeckung beim Bürger. Ich habe 2 französische Offiziere und 2 Bedienten im Quartier gehabt.

Den 2. Juli 1800 Mann französische Kriegsgefangene hier gehabt, sie kamen von Colberg und Stettin, sie kamen auch in die Scheiren (Scheunen). Die Offiziere und Preußen aber in Quartier.

Den 4. Juli haben wir hier 172 Mann Preußen gehabt die die französischen Gefangenen transportiert haben. Ich hatte 1 Mann Quartier; sie haben Rasttag.

Den 4. September haben wir hier 200 Mann französische Kriegsgefangene gehabt. Die Hannoveraner hatten sie gefangen, sie hatten in Ottberg gelegen, sie wurden ausgewechselt. Die Hessen Dragoner haben sie transportiert.

Den 17. September haben wir hier 200 Mann Kaiserliche gehabt, lauter Ober- und Unteroffiziers. Die sind zur Bedeckung bei 21 Wagen gewesen, auf den Wagen sollen lauter Gold und Montierungsstücke sein, es waren lauter Werb-Ober- und Unteroffiziere. Sie machten nach Hörter.

Den 24. September haben wir hier 300 Mann französische Kriegsgefangene gehabt. Sie haben in Hörter gelegen, sie wurden einquartiert, ich hatte 3 Mann im Quartier. Die Hessen Dragoner haben sie eskortiert.

Den 14. Oktober haben wir hier 350 Mann französische Kriegsgefangene gehabt. Sie haben auch in Hörter gelegen, sie wurden wieder einquartiert. Ich habe 2 Mann gehabt. Die Hessen Dragoner haben sie transportiert.

Den 21. November haben wir hier in der Stadt und umliegenden Orten die Hessen-Cassel'schen Truppen gehabt, in der Stadt haben 4 Bataillone gelegen, 1 Bataillon Jäger, ein Bataillon leichte Infanterie, 1 Bataillon von Loszberg und 1 Bataillon Erbprinz, ich habe 2 Mann im Quartier, sie sollen 1048 Mann sein stark gewesen, sie haben Rasttag und machten nach Cassel.

Den 22. November ist das Kospotische Regiment hier durchmarschiert nach Lichtenau.

Den 22. November haben wir hier das Garde-Grannetier (Grenadier)-Regiment 2 Bataillon im Quartier gehabt. Ich hatte 2 Mann vom 3. Bataillon. Oberst Vogt hat das Commando. Das Granetier (Grenadier)-Bataillon hat in Neuhaus gelegen und das Leib-Dragoner-Regiment in Elsen und benachbarten Dörfern. Sie hatten alle Rasttag.

Den 24. das Granetier (Grenadier)-Bataillon nebst Dragoner durch die Stadt marschiert.

Den 24. November ist das Hessische Hauptquartier hier gewesen und hat den 25. Rasttag und die (unleserlich) und Schandarmen haben im Delbrückischen gelegen und sind den 26. hier durchmarschiert.

Den 27. November ist das Labertorigum (Laboratorium) hier durchgemacht.

Den 2. Dezember ist das schwere Geschütz hier durchmarschiert, 8 schwere und 10 Regiments-Kanonen und 2 Haubitzen, sie haben in Neuhaus und umliegenden Dörfern gelegen.

Den 11. Dezember ist die erste Colonige (Kolonne) Hessen-Darmstädtischer hier gelegen und den 12. Rasttag, die Jäger und leichte Infanterie-Bataillons in der Stadt, die übrigen auf dem Lande, ich hatte 1 Mann im Quartier. Oberstleutnant Scheffers hat das Commando.

Den 13. Dezember haben wir hier die Hessen-Darmstädtischen Dragoner gehabt und den 14. Rasttag, sie sind auch nach Cassel marschiert.

1799.

Den 8. August 1799 sind hier vier mit dem Schwerte hingerichtet, sie hatten die Eheleute Godemeyer in Ahrve (Ahden) vorsätzlich wegen Aufhebung des Zehnten ermordet. Sie heißen Steinmeyer, erst 17 Jahre alt, Ahlers, Billemeyer und Bennewitz, alle aus Ahne (Ahden).

1800.

Den 20. Juni ist hier das Prinz Louis'sche Regiment von Preußen eingerückt in Contoniruns (Kantonierungs)-Quartiere wegen der Democrations-Linnige (Demarkations-Linie) u. hat hier gelegen bis 29. März 1801, wo es ist ausmarschiert nach Petershagen bei Minden.

Den 14. November ist des Abends ein so starker Sturmwind geweht, daß vom Domturme das Kreuz, was 600 Pfd. wiegt nebst Hahnen abgeweht. Die mehrsten Häuser in der Stadt waren viel Ziegelsteine abgeweht und auf dem Lande war auch viel Schaden durch den Sturm geschehen.

Altes Wiegenlied.

Nu woll ick, dat ick in den Himele woer,
Wat fümt et mie nuer in den Eistanne voer,
O woer ick duoch alltiet Juffere bliewen,
Un hädde mie nit an dat Männeren giewen,

Nu sitt ick bie der Weige und singe: O hei,
O heya popeiya, o heya ropei!

As ick nau Juffere was, was ick sau fien,
Sau fien as ne gnädige Fröle kann sien,
Sau schier, sau schnör, sau priek afer ton*)
Dat Köppken dat gink mie sau un sou sou.

Nu sitt ick usw.

As ick nau Juffere was, gink ick doher,
Just sau, ose wann ick uppen Dregestell**) woer,
Ick hadde nett Tuia, wu satt mie dat an?
Sau schnacker, sau wacker, osef sitten kann.

Nu sitt ick usw.

As ick nau Juffere was, gink ick heriut,
De Sundags was ick für jieden dei Briut,
Dann leiven dei Jungens rundümme mie to,
Dat sprank sich, dat hadde sick, hopio, hallo!

Nu sitt ick usw.

As ick nau Juffere was, gink ick tom Dans,
Up Hochtien, up Märkten auk biuten Lans,
Un soh ick dei Jungens van Siets ment an.
Dann wünscht sick en jieder te syen mien Mann.

Nu sitt ick usw.

Un was dann uppen Märkten nit mähr te doen,
Dann kann ick det Awens mit den Rahe iulgohn,
Dann spann ick, dann sang ick mit Lust und Plaseier,
Dann segten dei Jungens, dat is en net Deier!

Nu sitt ick usw.

De eine, de keif, de anre dei wenkte,
De drüdde den Hoit uppen Koppe rüm schwenkte
De Veierde, de nickte un gaf to verstohn,
Hei wol mol tin Owend no Hius mit mie gohn.

Nu sitt ick usw.

Sau gink et as ick nau Juffere was,
Do gink de Vigeline, nu knurret de Baß,
O woer ick duoch alltiet Juffere bliewen,
Un hadde mie nit an dat Männeren giewen.

Nu sitt ick bie der Weige und singe: O hei,
O heya, popeya, o heya ropei!

Mitgeteilt von G. Ullner.

*) afer ton: als nur möglich.

**) Dregestell: Tragegestell zum Tragen der Heiligenfiguren.

Das deutsche Volkslied.

Von Peter Eilebrock-Paderborn.

(Nachdruck verboten.)

Es war einmal an einem jugendfrischen Frühlingsmorgen, als ich irgendwo auf einer Höhe rastete und träumte von vergangenen Tagen. Unter mir, auf der staubigen Landstraße, zog mit leichtem Schritt ein Wanderburich in den sonnigen Maitag hinein. Ueber mir, hoch oben im Wipfel der Eiche, schmetterte der Fink sein Glück in die Welt hinaus. Auch in des Burschen Brust, da klang's von tausend Liedern, und aus seiner frischen Kehle schallte es so freudig-froh in die lachende junge Welt hinein: „Muß i denn, muß i denn zum Städt'le 'naus." Und weiter zog er, und weiter klang sein Lied, Vers um Vers, bis nur noch leise und leiser die letzten Klänge zu mir herüberzitterten.

Ich bin einmal durch ein Dörfchen geschritten, durch ein schlichtes Dörfchen, das irgendwo in der weiten Ebene liegt.. Und sah dort, wie rotwangige Kinder mit blauen Augen, aus denen die Unschuld lächelte, sich im Reigen drehten, bunte Blumen im blonden Wuschelhaar. Und dazu sangen sie so hell und froh ein kleines einfaches Kinderliedchen. Das war zur Sommerzeit, als die Rosen blühten. Bald blühten sie nicht mehr.

Als die Schwalben südwärts zogen und „Altweibersommerfäden" durch die Luft flogen, ging ich durch die Felder. Auf der Landstraße, wo die roten Beeren glühten, zog ein Trupp Soldaten vorbei. Und sie sangen ein Lied vom Krieger, der ins Feld marschierte und sein Lieb lassen mußte. Manöver war's.

Der Herbst er ging, nirgends durfte er bleiben. Der Winter zog ins Land hinein.

Draußen war's gar so unfreundlich und kalt; aber drinnen im warmen Stübchen des schlichten Mannes war's so heimisch. Da knisterte so traulich das Herdfeuer. Die junge Frau saß an ihrer Näharbeit und summte stillvergnügt Lied auf Lied. Es waren Weisen, die sie von der Mutter gelernt hatte, und auch diese hatte sie immer gekannt. Es waren ja Volkslieder, die nie verklingen werden.

Immer wird der Wanderbursch sein Lied über Berg und Tal erschallen lassen, immer werden die Kinder beim Ringelreigen ihre Verse singen, immer wird der Soldat einen frohen Sang beim Marsch anstimmen, und auch die Frau wird im Heim ihre täglichen Beschäftigungen mit dem Volkslied begleiten.

Das Volkslied lebt ja im Volke; es hat dort gelebt seit undenklichen Zeiten und hat sich vererbt vom Vater auf den Sohn, von Generation auf Generation. Sehr alt ist das Volkslied, so alt fast wie das Volk selbst. Unsere Vorfahren besangen in grauer Vorzeit jene Taten von Göttern und Helden, welche die Grundlage unserer groß. nationalen Epen*), des Nibelungenliedes und der Grudrun, wurden. Von den Anfängen wissen wir nicht viel, weil sich darüber fast nichts erhalten hat. Da nämlich der Inhalt der ältesten Volksgesänge meist heidnisch war, so sind sie größtenteils in christlicher Zeit der Vergessenheit anheimgefallen. Später, zur Zeit der Kreuzzüge, wurde der schlichte Volksgesang von der kunstvollen höfischen Ritterpoesie verdrängt. Als aber der Adel seine führende Stellung im nationalen Leben verlor und ein selbstbewußter Bürgerstand erstarkte, wuchs mit der wirtschaftlichen und politischen Bedeutung des „niederen" Volkes auch seine Dichtung, sein „Singen und Sagen" zu neuer Blüte. Verstummt war es freilich nie, und nach der Limburger Chronik gab es auch im 14. Jahrhundert solche Lieder, die allgemein auf den Straßen und in den Herbergen von Rittern und Knechten gesungen und gepfiffen wurden.

Der Text volksmäßige Lieder pflanzte sich in alter Uebereinstimmung nur von Mund zu Mund fort. Sicherlich ist da manches schöne Lied mit dem, der es als letzter konnte und sang, ins Grab gesunken. Erst später begann man sie aufzuzeichnen.

Das Wort „Volkslied" ist neu; es ist erst von Herder, jenem großen Freunde des Volksliedes, geprägt worden. In alter Zeit nannte man es einfach „Lied", ein „hübich Lied", „Grasliedlein", „Reuterlied" oder auch wohl „Gassenhauer".

Heute nennt man auch manche Erzeugnisse der Kunstdichtung, welche sehr das Volkes Eigen geworden sind, Volkslieder, wie Goethes „Heidenröslein", Uhlands „Guter Kamerad", Heines „Loreley", u. a. Jedoch nennt man diese aus der Kunstpoesie stammenden Lieder besser „volkstümliche" Lieder.

Volkslieder sind Lieder, die hervorsprudeln aus der Tiefe der Volksseele. Nicht was ein einzelner fühlt, wird hier besungen, sondern was alle in gleicher Weise empfinden; die gleichen Stoffe finden sich in den entgegengesetzten Enden Deutschlands vor. So kennt der schlichte Mann im stillen Eifeltale sehr oft das gleiche Lied, das der einfache Schäfer in der weiten Lüneburger Heide oder in Westfalen singt. Aber jeder singt es in seiner Mundart, in seinem Sinne, mit kleinen Abweichungen in Text und Melodie. Das Lied ist „gesungen" sagt Uhland, der große Kenner der Volksweisen.

Der Dichter der Volkslieder ist meist unbekannt; ohne Ehrgeiz dichtete er für das Bedürfnis und aus dem Herzen des Volkes. Nur manchmal gibt es sich in der Schlußstrophe des Liedes zu erkennen, z. B. als Jäger, dem im Herzen geklungen, was der Wald hat gesungen.

Der Dichter des Liedes war auch zugleich sein erster Sänger. Wort und Weise waren untrennbar. Die Melodie, **) die er dem Lied mit auf den Weg gab, war einfach und kunstlos, aber bewegt und ergreifend. Gerade die einfache, zu Herzen gehende Melodie trug viel zur Verbreitung der Lieder bei. Nicht selten sang der Dichter sein Lied nach einer überall bekannten und gefälligen Weise. Die Beliebtheit mancher Weisen war so groß, daß die geistlichen Lieder der Zeit, um leichter ins Volk zu dringen, sich vielfach den Weisen, nicht selten auch den Anfangsworten ganz weltlicher Liedern anpaßten. So sang man weltlich:

„Innsbruck, ich muß dich lassen . . . ."

und geistlich:

„O Welt, ich muß dich lassen . . . ."

oder weltlich:

„Den liebsten Buhlen, den ich han, der lieg beim Wirt im Keller",

und geistlich:

„Den liebsten Buhlen, den ich han, der ist in Himmels Throne."

Während man im Anfang nur einstimmige Weisen kannte, wurden um das Jahr 1500 bereits dreistimmige und bald sogar vier- und fünfstimmigen Weisen komponiert.

Der gesangliche Vortrag des Liedes wurde bisweilen dramatisch belebt, indem die Zuhörer als Chor einstimmten („Referain"), und gar den Gesang mit schreitenden und tanzartigen Bewegungen begleiteten, ganz ähnlich wie die Kinder es heute noch bei ihren sommerlichen Reigen und Spielen machen. Charakteristisch

*) Epos: größere erzählende Dichtung.

**) Sangweise (im mehrstimmigen Gesang die Weise der führenden — gewöhnlich der „ersten" Stimme.)